

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 134 (1966)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bitte zurückschauen auf Fr. Maria

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 3. FEBRUAR 1966

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

134. JAHRGANG NR. 5

Der Ökumenismus des Konzils und unsere Haltung

Ansprache Papst Pauls VI. in der Weltgebetswoche um die Einheit der Christen

In der Generalaudienz vom vergangenen 19. Januar empfing Papst Paul VI. Tausende von Pilgern in der Benediktionsaula oberhalb des Portikus der Peterskirche. Da die Generalaudienz in die Gebetswoche um die Einheit der Christen fiel, behandelte der Heilige Vater in der Ansprache das besonders heute brennende Thema des «Ökumenismus und unserer Haltung dazu». Die päpstliche Ansprache ist im italienischen Wortlaut erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 15 vom 20. Januar 1966. Hier wird sie unseren Lesern in deutscher Originalübertragung unseres Mitarbeiters vermittelt. J. B. V.

Geliebte Söhne und Töchter!

Diese wöchentlichen allgemeinen Audienzen bieten uns immer wieder Gelegenheit und Ansporn, wesentliche Überlegungen über das kürzlich abgeschlossene II. Vatikanische Konzil anzustellen. Wir fragen uns, welches die hervorstechendsten Eigenschaften seines Geistes gewesen sind, was für Grundsätze es beseelt, gefördert und geleitet haben, so daß es sein dogmatisches und moralisches Eigengepräge, seine unterscheidende Gestalt erhielt, dank der die Geschichte sich seiner erinnern wird. Die eben stattfindende Feier der Weltgebetswoche für die Vereinigung aller Christen in der einzigen von Christus gestifteten Kirche legt uns den Gedanken nahe, der ökumenische Charakter sei eines seiner Hauptmerkmale gewesen. Nicht nur, weil die kanonische Benennung ihm diesen Namen gibt, da alle katholischen Bischöfe der ganzen Welt einberufen wurden und daran teilnahmen, sondern auch weil es von der Absicht beseelt war, den Weg zur Einigung der ganzen Herde Christi für die vielen Christen, die noch untereinander und von uns getrennt sind, zu ebnen. Diese Absicht wird heute als

«ökumenisch» bezeichnet, da sie für die verschiedenen ökumenischen Bewegungen, welche in unserm Jahrhundert außerhalb der katholischen Kirche sich um die Wiedervereinigung der vielen voneinander getrennten christlichen Konfessionen bemühten, verwendet wird.

Wir müssen in diesem Zusammenhang an die Hoffnung erinnern, die Papst Johannes XXIII. zur Einberufung des Konzils ermutigte. Er schrieb in seiner Enzyklika «Aeterna Dei: «... gerade zum Zwecke, die Kirche fähiger zu machen, in unserer Zeit ihre erhabene Sendung (allen Völkern den Weg der Wahrheit, der Liebe und des Friedens zu weisen) Wirklichkeit werden zu lassen, haben wir uns vorgenommen, das zweite Vatikanische Konzil einzuberufen. Denn wir haben die Zuversicht, daß die feierliche Versammlung der katholischen Hierarchie nicht nur die Bande der Einheit im Glauben, im Kult und in der Regierung — die vorzüglichen Eigenschaften der wahren Kirche verstärken, sondern auch die Blicke unzähliger Christuskünder auf sie lenken und ihnen nahelegen wird, sich um Jesus Christus «den großen Hirten der Herde» (Hebr. 13,20) zu sammeln, der Petrus für immer die Sorge um sie anvertraut hat»¹.

Wir dürfen wohl sagen, dieser ökumenische Geist, der danach strebt, das Herz der katholischen Kirche über den Rahmen ihrer bestehenden hierarchischen Gemeinschaft auszuweiten, um ihr die Allgemeinheit zu geben, die sie nach dem Plane Gottes und der Liebe Christi haben sollte, habe das Konzil beseelt. Die Anlage zur Ökumenizität hat die konkrete Ökumene der zum Konzil versammelten Kirche erfüllt und erfaßt; ein Sehnen nach Allgemeinheit hat ihr wundervolle Worte über das «Volk Gottes» eingegeben, hat in ihr

ein missionarisches Feuer entzündet, das in jedem Konzilsdokument aufstrahlt, hat sie Ausdrücke der Demut, der Verzeihung, des Verständnisses, der Suche allen Christen gegenüber finden lassen, zu denen sich überdies Worte der Achtung und Liebe für die Anhänger nichtchristlicher Religionen gesellten². Und zu diesen fügten sich weiterhin Worte an die Welt; ja, an die profane Welt, wie sie heute ist, hat die Kirche im Wunsch, jede Distanz zu überwinden, jedes Hindernis zu besiegen, Botschaften gerichtet: «Über die ganze Erde hin hat sich ihre Stimme verbreitet» (Röm 10,18).

Zwei Tatsachen am Konzil beweisen aufs klarste den ökumenischen Geist der großen Synode. Einmal die Gegenwart vieler Beobachter, als Vertreter verschiedener getrennter Kirchen und christlicher Gemeinschaften bei den Konzilsversammlungen. Diese seit Jahrhunderten nicht mehr erlebte Gegenwart war etwas Vorbildliches, Ergreifendes, weckte in den Konzilsvätern Ge-

AUS DEM INHALT:

*Der Ökumenismus des Konzils
und unsere Haltung*

Das Gebet der Einheit

Zum Fastenopfer

*Zeichen des Leidens —
Zeichen des Lebens*

Wann beginnt unser Sonntag?

*Wesen und Bedeutung des
Allgemeinen Gebetes*

*Dekret über Dienst und Leben
der Priester*

*«Jeder sammle um sich zwei
oder drei Freunde...»*

Ordinariat des Bistums Basel

Neue Bücher

¹ AAS. 1961, p. 799.

² Vgl. Kard. Marella, Das Konzil auf dem Weg der nicht-christlichen Völker.

danken der Neuerwägung, der Achtung und Zuneigung, wie man sie seit langer Zeit nicht ausgedrückt hatte; dies schien uns den Geist der Teilnehmer mit Eifer, mit Hoffnung, mit Pflichtbewußtsein, kurz, mit ökumenischem Geist zu erfüllen. Die andere Tatsache ist das Dekret über den Ökumenismus. Dieses Dokument klärt die Lehre über dieses wichtige Thema; es legt die Grundsätze eines katholischen Ökumenismus dar, weist auf die Arten hin, wie man ihn würdig üben kann, zeichnet die heutigen Beziehungen der Kirche zu den getrennten Brüdern und legt so die Grundlagen zu einem erneuten aufrichtigen und herzlichen Dialog mit ihnen.

Das sind Dinge, die wir nunmehr alle wissen, aber immer von neuem erwägen müssen. Es sind nicht Dinge der Vergangenheit oder Dinge, die uns nichts angehen. Nein, das sind unsere Angelegenheiten; sie sind nicht nur Anliegen der Hirten der Kirche, sondern auch der Gläubigen und fordern von uns, noch ehe wir uns den getrennten Brüdern nähern, eine persönliche und kollektive Erneuerung des christlichen Lebens. Das erwähnte Dekret über den Ökumenismus enthält die Sätze:

«Das ökumenische Handeln verlangt ohne Zweifel, daß die katholischen Gläubigen sich für die getrennten Brüder interessieren, für sie beten, mit ihnen sprechen, den ersten Schritt zu ihnen hin tun. Vor allem aber müssen sie aufmerksamen und aufrichtigen Geistes ins Auge fassen, was an den Katholiken selber zu erneuern und zu tun ist, damit ihr Leben getreuer und klarer für die Lehre und die Gebote, die von Christus über die Apostel zu uns gekommen sind, Zeugnis ablege» (n. 4).

Wir möchten euch hiemit einladen, darüber nachzudenken, was für eine Haltung ihr diesem Ökumenismus gegenüber, von dem man soviel spricht und über den uns die Weltgebetswoche viel Aufschluß und reichliche Mahnungen bietet, einnehmen sollt.

Denn es ist mehr als eine Haltung möglich. Es gibt eine Haltung der Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit, die sich oft mit der Unkenntnis und Schwierigkeit der Probleme entschuldigt. Ihr gegenüber müssen wir einfach sagen: man muß sich die Kenntnis erwerben, studieren; es geht nicht mehr an, ein so wichtiges und dringendes Problem zu übersehen.

Eine andere Haltung übertreibt dagegen die Begeisterung und Vereinfachung, stellt die Berührung mit den getrennten Brüdern als leicht und gefahrlos hin, findet, man brauche nur den Lehr- und Disziplinproblemen keine Bedeutung beimessen, dann sei die Eintracht und Zusammenarbeit ohne weite-

res da. Das ist ein Irrtum, aus dem Illusionen und Enttäuschungen, Schwäche und Konformismus erwachsen können, und all das fördert die Sache des wahren Ökumenismus keineswegs.

Eine weitere Haltung ist die der Mißtrauischen und der Skeptiker. Manche fürchten, der Ökumenismus enthalte eine Kritik und eine Revision der Glaubenswahrheiten, eine Geringschätzung der katholischen Tradition und des Lehramtes, eine Angleichung an die religiösen Auffassungen der andern zum Schaden der eigenen. Andere fürchten, es sei eine eitle Hoffnung, die tatsächliche Wiederherstellung eines einzigen religiösen Glaubens und einer einzigen, wahren kirchlichen Gemeinschaft zu erwarten. Allzuvielen trennt uns nach ihrer Ansicht von den getrennten Brüdern; allzuviel Zeit ist seit dem Bruch vergangen, so daß er nunmehr unheilbar ist; man möge keine Wunder erwarten, wie sie für eine wahre Aussöhnung notwendig wären. Diese Haltung stützt sich auf ernstliche Gründe, ist aber trotz-

dem irrig; denn sie entspricht dem Geist der Zeit und den Notwendigkeiten der Welt, vor allem aber dem Willen Christi nicht. Das Konzil spricht in diesem Punkte feierliche Worte!

Dann besteht also die richtige Haltung darin, den Weisungen zu folgen, die uns die Kirche für die Praxis vorlegt und durch gute Normen gebietet. Dieses Vertrauen in die Führung der Kirche auf dem Weg des Ökumenismus setzt aber eine vielschichtige, allenfalls nicht leichte psychologische Tatsache voraus, die wir in einem wohlbekannten, heiligen Worte zusammenfassen können: die Liebe. Man muß wirklich von Liebe erfüllt sein, wenn man den Ökumenismus unter Wahrung der Dogmenlehre fördern will. Mit dieser Gesinnung der Liebe in Christus senden wir heute allen getrennten Brüdern unsern Gruß; aus ihr spenden wir euch, geliebte Söhne und Töchter, von Herzen unsern Segen.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Das Gebet der Einheit

DER NEUE FRANZÖSISCHE TEXT DES VATERUNTERS

Das Jahr 1966 bedeutet für die Christen französischer Sprache ein geistiges Ereignis ersten Ranges, das wohl in die Geschichte der Kirche dieses Landes eingeht: ein neuer, allen Gläubigen französischer Zunge gemeinsamer Text des Herrengebets¹ wird ab Ostern in Kraft treten. Es herrscht nicht geringe Freude über das glückliche Gelingen, daß die Vorsteher sowohl der protestantischen, orthodoxen und katholischen Gemeinschaften sich zusammenfanden und sich auf einen Text einigen konnten, der die ziemlich vielen und starken Verschiedenheiten (zwischen Katholiken und Protestanten, zwischen protestantischen Gemeinschaften untereinander, zwischen den lokal gefärbten katholischen Übersetzungen) zugunsten der Einheit überwindet. So hat die zwei Jahre währende Arbeit der zehnköpfigen gemischten Kommission Frucht getragen. Ihr Ergebnis lautet:

*Notre Père qui est aux cieux,
que ton nom soit sanctifié,
que ton règne vienne,
que ta volonté soit faite
sur la terre comme au ciel.
Donne-nous aujourd'hui
notre pain de ce jour.
Pardonne-nous nos offenses,
comme nous pardonnons aussi
à ceux qui nous ont offensés.
Et ne nous soumetts pas à la tentation,
mais délivre-nous du Mal.*

(zum Vergleich: Bible de Jérusalem)

*Notre Père qui est dans les cieux,
que ton Nom soit sanctifié,
que ton Règne arrive,
que ta Volonté soit faite
sur la terre comme au ciel.
Donne-nous aujourd'hui notre
pain quotidien.
Remets-nous nos dettes
comme nous-mêmes avons remis à
nos débiteurs.
Et ne nous soumetts pas à la tentation,
mais délivre-nous du Mauvais.*

I.

Warum ändert man uns das Vaterunser?

Mit Genugtuung werden viele Christen den neuen Text entgegennehmen, den katholische und protestantische Exegeten nach mühseligen Studien nun vorlegen, weil er einen vertieften Zu-

¹ Zur Frage sei auf folgende Literatur hingewiesen: Th. Nève, La nouvelle traduction française du Notre Père, in: Paroisse et Liturgie 1966 pp. 73–78; A.-M. Roguet, Le nouveau texte français du Notre Père, in: La Vie spirituelle 1966 (N. 523) pp. 5–24; J.-C. Dhôtel, Note sur les anciennes traductions françaises du Pater, in: Maison-Dieu 1965 (N. 83) pp. 148–157; A.-M. Roguet, Le nouveau Notre Père. Commenté au moyen de citations de l'Evangile. Illustré et expliqué mot à mot, Paris 1966; J. Jeremias, Paroles de Jésus, coll. «Lectio divina», Paris 1963.

gang zu den Worten des Meisters verschafft. Aber — manche werden sich darüber ärgern, daß eine seit frühester Jugend vertraute Gebetsformel plötzlich andere Züge annimmt. Und doch beruht schon darin ein Gewinn, daß der Beter aus der Routine aufgeweckt und zu vermehrter Sorgfalt und Aufmerksamkeit aufgerufen ist, wenn er mit diesem kostbaren Vermächtnis des Herrn umgeht. Doch bewogen andere Gründe zur Umgestaltung des Textes. Denn es sollen keine Neuerungen eingeführt werden, außer ein wirklicher und sicher zu erhoffender Nutzen der Kirche verlange es (Lit. Konst. Art. 23).

1. Sehnsucht nach Einheit

Die zentrale, entscheidende Bedeutung gemeinsamen Betens unter Christen zeigt uns das Vatikanum II mit unmißverständlicher Klarheit auf. «Bei gewissen besonderen Anlässen», so heißt es im Ökumenismuskonkordat, «z. B. gelegentlich der für die Einheit vorgesehenen Gebete und bei ökumenischen Zusammenkünften ist es erlaubt, ja selbst erwünscht, daß die Katholiken mit den getrennten Brüdern zusammen beten. Solch gemeinsames Beten ist gewiß ein wirksames Mittel, um die Gnade der Einheit zu erleben und bildet einen echten Ausdruck der Bande, die uns Katholiken noch mit den getrennten Brüdern verbinden» (Art. 8; cf. auch Art. 3 f.). Als Getaufte besitzen wir alle denselben Gott, denselben Herrn und Mittler, Jesus Christus, die gleichen Schriften mit derselben guten Botschaft und dieselbe Taufe. Und uns allen ist auch dasselbe Gebet überantwortet, in dem wir uns an denselben Vater wenden, und das um so mehr, als wir alle durch die Eingangsansrufung bekennen, daß das Vaterunser ein Gebet der Einheit darstellt: «Non enim dicimus, Pater meus qui es in coelis, nec Panem meum da mihi hodie; nec dimitti sibi tantum unusquisque debitum postulat, aut ut in tentationem non inducatur, atque a malo liberetur, pro se solo rogat. Publica est nobis et communis oratio; et quando oramus, non pro uno sed pro toto populo oramus, quia totus populus unum sumus» (Cyprian, De Oratione Dominica, c. II.). Es geziemt sich, daß wir das Herrengebet nicht allein für die Getrennten, sondern auch mit ihnen beten, was sich aber bis heute nur unvollkommen bewerkstelligen ließ, weil ein Teil auf die ihm angestammte Form verzichten mußte. So werden französisch sprechende Christen die Wohltat dieser Übereinkunft zu schätzen wissen.

2. Treue zum Evangelium

Auf der Suche nach Einheit kann es sich nicht einfach darum handeln, daß jede Seite mit mehr oder weniger Begeisterung Zugeständnisse macht, sozusagen um des lieben Friedens willen. Wahre Reform besagt immer Fortschritt von einer unbefriedigenden zu einer befriedigenderen, von einer weniger tiefen zu einer tieferen Tradition, bedeutet Anruf zu einem Vorstoß ins Zentrum, zur Quelle selbst. Und dort begegnen wir auch den getrennten Brüdern. Ökumenische Arbeit bedient sich der Bibelbewegung. Jeder wahre Christ wünscht, den möglichst genauen Ursinn der Schriftworte zu erfassen, gerade auch bei diesem ehrwürdigen Text. Dessen Größe betonend, sagt Cyprian: «Oremus itaque, fratres dilectissimi, sicut magister Deus docuit. Amica et familiaris oratio est Deum de suo rogare, ad aures eius ascendere Christi oratione. Agnoscat pater filii sui verba cum precem facimus. Qui habitat intus in pectore, ipse sit et in voce» (ebd. c. I.). Weil Reform es bei aller Änderung auch mit Beharrung zu tun hat — sofern sie nicht auf jegliche Überlieferung verzichtet —, sind dieser Suche nach der biblischen Treue Grenzen gesetzt. Denn eine sehr dichte und ganz neue Übersetzung des Vaterunsers (die wohl in sich den Urtext adäquater wiedergäbe) hätte Protestanten wie Katholiken wegen der Mißachtung einer gewissen (berechtigten) Kontinuität abgestoßen. Da diese Neuübersetzung aber auch liturgische Bedeutung erhält, gilt für sie die Mahnung: «Es ist Sorge zu tragen, daß die neuen Formen aus den schon bestehenden gewissermaßen organisch herauswachsen» (LK Art. 23). Es ging demnach darum: bei Wahrung möglichst großer Treue zum Urtext die alte französische Version dort beizubehalten, wo eine Änderung des Sinnes oder des Vokabulars sich nicht aufdrängte.

3. Bemühung um liturgischen Stil

Seit der Einführung des Französisch im Gottesdienst existierte ein eigenartiger Zustand: Während man im ganzen Ordinarium (und auch in allen liturgischen und biblischen Texten) zum «tutoiement» übergegangen war, hielt man im Vaterunser am «vous» fest. Dieser liturgische Stilbruch wirkte um so befremdender, als die Einleitung zum Herrengebet doch hervorhebt, daß wir (als Söhne) zu sprechen wagen: Vaterunser. Die Exegeten weisen darauf hin, daß hinter dem Vaterwort das aramäische Abba aufscheint, das ja eine besonders zärtliche und herzliche Note enthält — gleichsam der Kosenamen für

Zum Fastenopfer

Zum fünften Male beginnt mit dem Aschermittwoch das Fastenopfer. Darob wird kaum jemand überrascht sein. Das bedeutet aber noch lange nicht, daß jene, die bis dahin regelmäßig eifrig mitmachen, keiner Ermüdung nachgeben; und noch viel weniger, daß jene Katholiken, die sich bis dahin kaum angesprochen fühlten, nun von selber «den Rangk finden». Es dürfte doch vielenorts immer noch so sein, daß jene, die mit dem Teilen Ernst machen, nicht so sehr unter den finanziell Bestgestellten zu finden sind.

*

Um was geht es dieses Jahr? Geistiges Ziel: sich dem Wort Gottes öffnen, um dadurch Frucht zu bringen. Materielles Ziel: Teilen, um das Wort Gottes in unserer Zeit hörbar zu machen. (Dieser Kurzttext kann sowohl für das Pfarrblatt als auch für die Verkündigung dienen).

*

Um Kosten zu sparen wird der Versand wiederum durch Freiwillige in verschiedenen Institutionen und Internaten besorgt. Da die in Luzern einlaufenden Bestellungen dementsprechend aufgegliedert und weitergeleitet werden müssen, können diese nicht blitzartig erledigt werden. Deshalb empfiehlt sich eine frühzeitige Bestellung.

*

Die Unterlagen für den Religionsunterricht sind dieses Jahr nicht vollständig in der jedem Seelsorger zugestellten Materialmappe enthalten. Dort findet sich wohl der Text für den Katecheten. Damit er aber möglichst anschaulich Notwendigkeit und Erfolg des persönlichen Opfers aufzeigen kann, wurde für jede der 4 Katecheten ein Werkblatt geschaffen, das den Schülern ausgeteilt werden soll. Es möge also jeder Religionslehrer diese Werkblätter in so viel Exemplaren bestellen, als er Schulkinder (von der dritten bis zur Abschlußklasse) hat. Da in der «Schweizer Schule» diese Werkblätter samt einem Kurzbericht darüber erscheinen werden, besteht die Möglichkeit, daß auch Lehrer, die Religionsunterricht erteilen, daran Interesse haben. Um Doppelspurigkeiten zu vermeiden, sollte dies untereinander abgesprochen werden.

*

Die größten Beträge werden wohl kaum in den Kinderopfersäcklein enthalten sein. Hingegen bieten diese eine der größten seelsorglichen Chancen des Fastenopfers. Sie sind für das Kind ein unmittelbarer Ansporn, in der Fastenzeit für andere zu verzichten. Dies ist für die Heranbildung einer christlichen Haltung von ausschlaggebender Bedeutung, um so mehr, als in der heutigen Zeit die Neigung zur Verweichlichung und Bequemlichkeit bereits im Schulalter durch unzählige Faktoren gefördert wird. Gustav Kalt

Gott! —, in dem sich, ganz natürlich und spontan, das Herz ausspricht, das diese einzigartige Erfahrung des Glaubens und der Liebe gemacht hat. Therese vom Kinde Jesu fühlte diese besessene Tatsache: «Oh! oui, Il est bien

mon «Papa», et que cela m'est doux de lui donner ce nom.»

4. Absage an geschichtliche Polemik

Noch in einer andern Hinsicht werden französisch sprechende Christen den neuen Wortlaut begrüßen; er räumt nämlich mit allen unguten Anklängen an vergangene Epochen auf. In einem Aufsatz über alte französische Vater-unser-Übersetzungen spricht P. Dhôtel die Vermutung aus, daß der Ursprung des «vouvoyer» im Herrengebet in der

Polemik liege. Dieser Übergang vom Singular zum Plural, zwischen 1618 und 1621 vollzogen, lasse sich weder durch literarische noch Geschmacksveränderungen erklären. Vielmehr müsse angenommen werden, daß die Katholiken aus Reaktion gegen die Hugenotten das «vous» einführten, um sich so von den Reformierten abzusetzen, welche ja weiterhin in ihren Psalmen und im Herrengebet Gott mit Du anredeten.

P. Jakob Baumgartner, SMB., Paris
(Schluß folgt)

Zeichen des Leidens — Zeichen des Lebens

«Der Kirche ist in dieser unserer Zeit auch das größte Zeugnis abgefordert worden, das Zeugnis des Leidens. Man darf nie vergessen, daß das letzte halbe Jahrhundert allein mehr Märtyrer hervorgebracht hat, als die ganzen drei Jahrhunderte der römischen Christenverfolgungen.»¹ Um dieses Zeugnis der ihres Glaubens wegen Verfolgten geht es in der allgemeinen Gebetsmeinung für Februar.

Zeichen des Leidens

1. Zeugnis heute

a) *Zeugnis.* Die Kirche und die Christen haben schon immer «Zeugnis» abgelegt für ihren Glauben. Das gehört zu ihrem Wesen und zum echten Christsein. Früher sagte man dafür «Beispiel», «Vorbild». Im Wort «Zeugnis» liegt ein tieferer Sinn; etwas Aktives, Dynamisches. Das wird uns klar, wenn wir die Texte, vor allem der Apostelgeschichte, lesen und überdenken: «Mit großer Macht legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu» (Apg 4,33; vgl. 2,40; 8,25; 10,42; 20,21.24; 22,18; 23,11; 26,22). Zeuge sein heißt demnach, mit seiner ganzen Persönlichkeit für die Wahrheit einer Tatsache, auch angesichts des Todes, eintreten. Die ihr Zeugnis mit dem Leben bezahlen, nennen wir Blutzegen oder Märtyrer.

b) *Heute.* Die Kirche ist heute in einer ähnlichen Situation wie zur Zeit der Apostel. Beim Lesen der ersten Geschichte der Kirche, der Apostelgeschichte, fällt uns die Parallele auf. Die Kirche ist wie damals die «kleine Herde». Sie sieht sich einer großen Welt gegenüber, in der sie im Auftrag Christi von Ihm Zeugnis ablegen soll. Die Apostel erfüllten den Auftrag ihres Meisters: «Gehet hinaus in alle Welt...» (Mt 28,19). Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil war häufig die Rede vom missionarischen Charakter der Kirche. Die Ausbreitung des Gottesreiches ist

nicht nur Sache einiger weniger Bekehrter, sondern Aufgabe der ganzen Kirche und all ihrer einzelnen Glieder und Gemeinschaften. Im zweiten Kapitel der «Dogmatischen Konstitution über die Kirche», das vom Volk Gottes handelt, steht: «Jedem Jünger Christi obliegt die Pflicht, seinen Teil zur Aussaat des Glaubens beizutragen» (Nr. 17).

2. Blutzegen

Das Blutzegen gehört zum Geheimnis der Kirche. «Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollzogen hat, so ist auch die Kirche gerufen, den gleichen Weg einzuschlagen, um die Heilswahrheit den Menschen mitzuteilen... Die Kirche schreitet zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes auf ihrem Pilgerweg dahin» (Augustinus) und verkündet Kreuz und Tod des Herrn bis er wiederkommt» (vgl. 1 Kor 11,26; idem Nr. 8). Mehr als einmal wurden auf dem Konzil die Leiden der verfolgten Kirche, der Kirche des Schweigens in Erinnerung gerufen. Statt abstrakter Darlegungen einige konkrete Tatsachen.

Rußland: Von den 54 000 Pfarreien (orthodoxen) im Jahre 1917 blieben 1941 noch 4200, von den 57 000 Priestern 5600. Zwar ist unter dem Eindruck der Gestalt Johannes XXIII. und dem Einfluß von «Pacem in terris» vor allem zur Zeit N. Chruschtschews eine eigentümliche Wendung in der Einstellung zur katholischen Kirche eingetreten. Das ist ermutigend, gehört jedoch wohl zur Taktik von Zucker und Peitsche totalitärer Staaten (vgl. «Vaterland», 24. 1. 1966).

Ukraine: Sie verdient eine besondere Erwähnung. Bei der ersten Konzilssession protestierten die ukrainischen Bischöfe gegen die Anwesenheit von Beobachtern des Patriarchats von Moskau. Mit Recht. Denn seit 1946 war Mgr. Slipyi, Erzbischof von Lwow, lebendiges Symbol tausender verfolgter Priester, verbannt in Sibirien. Papst Johannes XXIII. erreichte seine Befreiung und konnte ihn am 10. Februar 1963 in Privataudienz empfangen.

Ostdeutschland: Einige Bischöfe konnten am Konzil teilnehmen. Der Mut der

Hirten und der Gläubigen wird gestärkt durch die Gebete und die ermutigenden Worte der Bischöfe des andern Deutschland, die mehr als einmal den Wert der durch diese Zeugen Jesu Christi ertragenen Leiden und ihrer Hoffnung auf eine bessere Zukunft hervorgehoben haben.

Polen: Die unerschrockene Haltung des Kardinals Wyszynski den Verfolgern der Kirche gegenüber ist aus den jüngsten Ereignissen noch in lebendiger Erinnerung. Er hätte wohl all die Jahre hindurch nicht das ganze Vertrauen des katholischen Volkes Polens gehabt, wenn er nicht von seinen Kollegen im Bischofsamt und den Priestern großartig unterstützt worden wäre. Angesichts der offensichtlichen Unmöglichkeit, den Erwachsenen den Glauben aus dem Herzen zu reißen, versuchen die Feinde der Kirche, durch Schikanen im Religionsunterricht die Jugend für ihre gottlose Zukunft zu gewinnen.

Ungarn: Die 1956 versprochene Religionsfreiheit war ein Köder. Im Januar 1962 kündigte die Kipa die Inkraftsetzung eines kommunistischen Rituals als Ersatz für Taufe, Kommunion, Heirat und Begräbnis an. Doch vollzog sich allmählich eine Besserung der Lage: an der ersten Konzilssession durften drei «Chefs der Diözesen» teilnehmen, an der zweiten fünf, zwölf jedoch konnten nicht kommen. Im Januar 1963 wurde ein Amnestiedekret und das Ende des Kirchenkampfes angekündigt. Doch sind noch nicht alle Schwierigkeiten behoben. Kardinal Mindszenty wurde von der Amnestie ausgeschlossen und bleibt weiterhin Gefangener in der Amerikanischen Botschaft zu Budapest. Auch das ist ein Zeugnis.

Tschechoslowakei: Seit 10 Jahren lassen die tschechischen Botschaften der Presse der freien Welt Dokumente zukommen, die beweisen sollen, daß alles zum Besten stehe. Das Schicksal einiger Bischöfe beweist das Gegenteil: ein Bischof, der zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt worden war, wurde 1960 freigelassen, aber zu einem Zwangsaufenthalt verurteilt. Er arbeitet als Maurer. Ein «excommunicatus vitandus» hält einen frei gewordenen Bischofssitz besetzt. Mgr. Beran wurde nach seiner Freilassung ein Zwangsaufenthalt zugewiesen. Unterhandlungen zwischen Rom und Prag führten schließlich, am 19. Februar 1965, zu seiner Befreiung.

Jugoslawien: Die Beziehungen zwischen Kirche und Staat haben sich zusehends verbessert. Die Etappen sind: Kardinal Stepinac, Beginn von Verhandlungen (1960), Amnestie (1962), neue Verfassung (1963), Abschaffung der Bestimmung, daß die Zugehörigkeit zur Partei unvereinbar sei mit der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft (1964), Rückkehr der Trappisten nach «Maria Stern» (1965), Ernennung von Mgr. Seper, Koadjutor und alter ego von Kardinal Stepinac, zum Kardinal.

China: Die chinesischen Bischöfe dürfen nicht am Konzil teilnehmen; einer der ersten von Pius XI. geweihten chinesischen Bischöfe starb 1962, 81jährig, im Gefängnis. Die größere Gefahr für die Kirche bedeutet die Schaffung einer katholischen schismatischen Kirche, die sich auf die «patriotische Vereinigung chine-

¹ Kardinal Frings am 20. November 1961 in Genua: Herder Korrespondenz 1961/62, S. 174.

sischer Katholiken» stützt. Sie hat unrechtmäßige Hirten gewählt und die Weihe schismatischer Bischöfe durchgesetzt. Im Januar 1962 betrug ihre Zahl 42.

In Afrika ist die politische Emanzipation begleitet von Gewalttätigkeiten gegenüber den Missionskirchen. Seit 1960 richteten sich die Blicke der ganzen Christenheit auf den ehemaligen Belgisch-Kongo: Gefangennahme, Vertreibung, Ermordung von Missionaren; im Jahre 1962 beklagte Johannes XXIII. den grausamen Tod von 21 Missionaren, die im Katanga ermordet wurden. Seit 1961 litt die Kirche im Sudan unter einer andern Art von Verfolgung. Die Regierung wollte das Land radikal islamisieren. Im Februar 1964 erhoben die aus dem Lande vertriebenen Apostolischen Vikare Protest gegen die lügnerischen Anschuldigungen des Innenministers; im Dezember des gleichen Jahres wurden anlässlich der Wirren in Kartum katholische und protestantische Gebäulichkeiten verwüstet; einen christlichen Neger fand man gekreuzigt über der Türe seines Hauses. Inzwischen hat sich die Lage verbessert.

Zeichen des Lebens

In Zeiten der Verfolgungen bleibt uns Christen des 20. Jahrhunderts der gleiche Glaube und die gleiche Hoffnung wie den Christen des 2. Jahrhunderts,

den Tertullian in klassischer Kürze und Klarheit mit den Worten ausgesagt hat: «Ein Same ist das Blut der Christen.»² Die heldenhafte Standhaftigkeit der Bekenner des Glaubens ist ein wunderbares Zeugnis für die Lebenskraft der Kirche. Die Einheit der Christen schließlich vollzieht sich im Leiden. Die ökumenische Bewegung wurde im Schmerz wegen des Ärgernisses der zerrissenen Christenheit geboren; das Bemühen um die Wiedervereinigung, vorbereitet durch Papst Johannes XXIII., weitergefördert durch das «Einheitssekretariat der Christen» ist begleitet vom gemeinsamen Willen, für Christus, den einzigen Herrn aller, zu leiden.

«Sollten wir uns da noch gottverlassen dünken in einem Jahrhundert, das solcher Zeugnisse fähig ist? Sollten wir da noch über Glaubensarmut und Müdigkeit der Kirche klagen? Daß die Kirche noch immer und mehr denn je Kirche der Märtyrer ist, ist die Gewähr dafür, daß die Kraft des Heiligen Geistes noch immer ungebrochen in ihr lebt. Das Zeichen des Leidens ist das Zeichen ihres unbesiegbaren Lebens»³. *Hans Koch*

Allgemeine Gebetsmeinung für Februar 1966: Das Zeugnis der ihres Glaubens wegen Verfolgten möge dem Evangelium Christi den Weg bahnen.

² Apol 50,13. geschrieben um 197 v. Chr.

³ Kardinal Frings, vgl. Anm. 1.

Wann beginnt unser Sonntag?

ZUR FEIER DER SONNTAGSMESSE AM SAMSTAGABEND

Der arbeitsfreie Samstag und der frühe Geschäftsschluß haben uns ein langes Wochenende geschenkt, das auch für die Feier des Sonntags nicht ohne Belang ist. Allerdings ist der Brauch keineswegs neu, den Vorabend des Sonntags mit in die Sonntagsheiligung einzubeziehen, wie schon die Bezeichnung «Sonn-abend» zeigt. Nach dem Verständnis der Antike begann der Tag nicht in der Mitternachtsstunde, sondern am Abend mit dem Aufleuchten des ersten Sterns. «Es war Abend und es ward Morgen: ein Tag», heißt es im Schöpfungsbericht der Genesis. Aus der Sitte der Juden übernahm die christliche Kirche, die Feier des Sonntags oder eines Feiertags mit der 1. Vesper am Vorabend zu beginnen. Der fromme Brauch unserer Voreltern gebot, daß mit dem Abendläuten am Samstag die Arbeitsruhe begann. Es war also von jeher Gewohnheit, dem Sonntag ein Vorgelände zu geben, das die Herzen der Menschen für die Feier des Herrentages bereiten sollte. Auch die alte Tradition, den Samstag der Gottesmutter zu weihen, ist ein Zeichen dafür, daß der jüdische Sabbat eine neue Hei-

ligung in der christlichen Kirche als Vortag des Christus geweihten Sonntags erhalten hat.

Die Ausdehnung der Arbeitsruhe auf den Samstag oder doch auf den Nachmittags des letzten Wochentags ist also eine glückliche Fortführung alter christlicher Gewohnheiten. Es liegt nahe, daß auch die Kirche von dieser neuen Situation Gebrauch macht. Bereits während des Konzils baten mehrere Bischöfe darum, die Sonntagsheiligung schon am Samstag beginnen zu lassen. Das Dekret über die katholischen Ostkirchen sieht bereits vor, daß die Gläubigen ihre Sonntagspflicht vom Abend des Vortages bis zum Ende des Sonn- oder Festtages erfüllen können. Für die Kirchen des Abendlandes war eine allgemeine Regelung dieser Frage nicht in Betracht gezogen worden, doch können die Bischofskonferenzen solche oder ähnliche Vollmachten vom Papst erbitten. Es ist nun auch für Deutschland auf Ersuchen des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz gestattet worden, daß bereits am Samstag die Sonntagsmesse gefeiert werden kann, wenn dies der Diözesanbischof in Ein-

zelfällen für notwendig oder nützlich hält. Das ist dort der Fall, wo es wegen des Priestermangels oder der Enge des Kirchenraumes schwierig ist, allen Gläubigen am Sonntag Gelegenheit zum Besuch einer heiligen Messe zu geben. Es muß wohl auch bedacht werden, daß es vor allem in den Großstädten eine genügende Zahl von Menschen gibt, die aus berechtigten Gründen der Sonntagsmesse fernbleiben müssen und daher dankbar sind, wenn sie bereits am Vorabend ihrer Sonntagspflicht genügen können.

Zunächst ist allerdings nicht daran gedacht, dieses Privileg auf alle Pfarreien auszudehnen, sondern man wird die Genehmigung für die Sonntagsmesse am Samstagabend auf eine gut begründete Zahl von Sonderfällen beschränken. Denn man darf nicht übersehen, daß eine solche Vielzahl von Messen auch ihre Nachteile hat. Seitdem die Abendmesse am Sonntag gestattet ist, verzeichnen wir einen steten Rückgang des Besuches von Andachten oder Predigtgottesdiensten, die sich früher großer Beliebtheit erfreuten. Gewiß gibt es dafür auch eine Menge von andern Gründen, aber die Konkurrenz mit der sonntäglichen Abendmesse spielt dabei doch eine große Rolle. Nun hatten aber die eigenen Wortgottesdienste in der Geschichte des christlichen Gottesdienstes neben der Eucharistiefeier eine besondere Bedeutung. Mit der zunehmenden Zahl von Meßfeiern wurden sie immer mehr zurückgedrängt. Es gibt aber eine reiche Zahl von pastoralen Bedürfnissen, die in der heiligen Messe allein nicht befriedigt werden können. Das Konzil wollte darum vor allem der biblischen Wortverkündigung und auch dem Gotteslob außerhalb der Eucharistiefeier wieder einen größeren Raum gewähren. Die Liturgiekonstitution empfiehlt daher die Feier von Wortgottesdiensten an den Vorabenden der Festtage und an den Nachmittagen der Sonn- und Feiertage. Wir müssen also neue Formen einer solchen Wortliturgie suchen, die sich neben der Feier der heiligen Eucharistie behaupten können, soll nicht eine große Verarmung unseres gesamten gottesdienstlichen Lebens eintreten. Eine größere Verbreitung von Abendmessen an den Vortagen der Sonn- und Feiertage könnte eine solche segensreiche Entwicklung behindern und das Monopol der Meßfeier noch mehr befestigen helfen.

Wie ist aber ein Ausweg zu finden, da ohne Zweifel heute nicht nur die Sonntagsarbeit, sondern auch berechtigte Erholungswünsche der Großstädter für viele Gläubige ein ernstes Hin-

dernis für die Beteiligung am Sonntags-Gottesdienst darstellen? Ermutigt uns nicht die geradezu sonntägliche Ruhe an den Nachmittagen der Samstage, diesen neu gewonnenen Zeitraum für die Gottesverehrung zu nutzen? Es ist nicht einzusehen, warum die Gewohnheiten der orientalischen Kirchen nicht auch uns ein Vorbild sein können. In vielen Ostkirchen gilt es auch als Erfüllung der Sonntagspflicht, wenn die Gläubigen dem «feierlichen Gotteslob» also etwa der Vesper, beiwohnen. Das Konzil hat diesen Brauch bestätigt und auch hiefür die Ausdehnung der Sonntagspflicht auf den Samstag-Abend gestattet. Was sollte uns also hindern, solche Wortgottesdienste an den Vorabenden der Sonntage, die ja auch von einem Diakon oder sogar von einem

beauftragten Laien gehalten werden können, vom Heiligen Stuhl vor allem für die Diaspora als Gelegenheit für die Erfüllung der schuldigen Gottesverehrung anerkennen zu lassen, falls jemand dem Besuch der Sonntagsmesse nur unter großen Schwierigkeiten möglich ist? Gewiß darf dies nicht die Regel werden, denn die Teilnahme an der heiligen Eucharistie ist sicher die vollkommene Feier des österlichen Mysteriums, dessen eigentlicher Ort der Sonntag als Gedenktag der Auferstehung Christi ist. Wenn aber auch die Verkündigung des Gotteswortes einen eigenen Platz in der Kirche haben soll, wie es das Konzil will, darf auch diese Form der Heilsmittlung in unserem Gottesdienst nicht völlig untergehen.

Weihbischof Walther Kampe

Wesen und Bedeutung des Allgemeinen Gebetes

Das Zweite Vatikanische Konzil bestimmt in Art. 53 der Liturgiekonstitution, das Gebet der Gläubigen solle in der Meßfeier wieder eingeführt werden:

«Nach dem Evangelium und der Homilie soll — besonders an den Sonntagen und gebotenen Feiertagen — das ‚Allgemeine Gebet‘ oder ‚Gebet der Gläubigen‘ wieder eingeführt werden, damit unter Teilnahme des Volkes Fürbitten gehalten werden für die heilige Kirche, für die Regierenden, für jene, die von mancherlei Not bedrückt sind, und für alle Menschen und das Heil der ganzen Welt.»

Die Instruktion zur Liturgiekonstitution vom 26. September 1964 gibt in Nr. 56 genauere Angaben über den Vollzug des Gebetes der Gläubigen. In den Richtlinien der Schweiz. Bischöfe ist in den Nummern 44—46, 74 und 81 von den Fürbitten die Rede.

Es ist erfreulich, wie an vielen Orten die Fürbitten im sonntäglichen Gottesdienst zu einem regelmäßigen Element geworden sind, wie das auch bei der Predigt der Fall ist (oder sein sollte: leider gibt es immer noch Gottesdienstordnungen, in denen Frühmessen, die sich halbstündlich (!) folgen, ohne Predigt gehalten werden). Kann man dankbar feststellen, daß der Wunsch des Konzils, dem Allgemeinen Gebet im sonntäglichen Gottesdienst einen festen Platz zu geben, mehr und mehr erfüllt wird, so vermag die Art und Weise der Verwirklichung nicht immer ganz zu befriedigen. Das mag auch der Grund sein, warum in manchen Pfarreien die Fürbitten nicht oder nur selten mit den Gläubigen gebetet werden, warum mancher Seelsorger, der sie bereits eingeführt hatte, wieder auf sie verzichtete.

Wo liegt das Unbehagen, das vielfach

verspürt, wenn auch nicht immer klar gesehen wird? Der Grund dürfte wenigstens zum Teil darin liegen, daß das Allgemeine Gebet nicht die Form von Fürbitten, sondern von Um-bitten hat: statt daß der Christ in der gottesdienstlichen Versammlung in weltoffener christlicher Liebe betet für die ganze Kirche und den gesamten Erdkreis, bittet er um persönliche partikuläre Güter.

Das entspricht aber nicht dem Wesen und der Bedeutung des Allgemeinen Gebetes, wie es das «Consilium ad exsequendam Constitutionem de Sacra Liturgia» in einem als Manuskript gedruckten Heft (Vatikanstadt 1965) beschreibt. Es weist darin auf drei Merkmale hin, welche für dieses Gebet charakteristisch sind:

1. Es ist *Bittgebet*, Fürbitte am Thron Gottes. Wenn auch Lob und Dank z. B. bei der Anrede Gottes nicht einfach auszuschließen sind, so sind sie im Allgemeinen Gebet doch von untergeordneter Bedeutung. Auch richtet sich das Fürbittgebet nie an Heilige, wenn auch z. B. an einem Heiligenfest zum Ausdruck kommen darf, daß das Gebet letztlich in Gemeinschaft mit jenen geschieht, die schon zur Vollkommenheit gekommen sind.

2. Es sind *allgemeine Anliegen*, die im Gebete der Gläubigen für Kirche und Welt vorgetragen werden. In Nr. 44 der «Richtlinien zur Feier der heiligen Messe» werden vier Personenkreise unterschieden, «für die Fürbitten eingelegt werden sollen:

1. die Kirche, ihre Stände und Aufgaben;
2. die Regierenden und das Heil der Welt;

3. die Notleidenden, Unterdrückten und alle Menschen;

4. die versammelte Gemeinde und ihre besonderen Anliegen».

Durch ihre Universalität haben die Fürbitten ihren eigenen Charakter. Sie sind nicht der Ort, um die Gedanken der Predigt im Hinblick auf eine moralische Nutzenwendung weiterzuführen. In diesem Sinne wird es nicht oft möglich sein, «thematische» Fürbitten zu machen, da das Gebet der Gläubigen sein bestimmtes Thema schon hat: universale Kirche — Welt — Not — Orts-gemeinde. Im Allgemeinen Gebet holen die versammelten Gläubigen die ganze Welt, die zwar im Argen liegt, aber zum Heile berufen ist, in ihre Fürbitte hinein, es geschieht in einem gewissen Sinn Heimholung der Welt. Anders geartet ist die Predigt, in der das Wort Gottes, wie es in der Heiligen Schrift niedergelegt ist, eine zeitgemäße Deutung erhalten soll, damit so die Gläubigen aufgerüstet werden sollen: es geht um die Ausbreitung des Reiches Gottes, seiner Wahrheit, seiner Gerechtigkeit und seiner Liebe.

Sind aber «Heimholung der Welt» und «Ausbreitung des Reiches Gottes» in diese Welt nicht einfach zwei verschiedenen gearteten Aussagen für ein und dieselbe Wirklichkeit? Letztlich zweifellos. Doch darf der verschiedene Ausgangspunkt nicht aus den Augen verloren werden. Der Prediger geht in der Homilie vom Worte Gottes aus, übersetzt und erschließt es für diese Zeit und Welt. Im Fürbittgebet achtet der Christ auf die Not- und Bedürftigkeit von Kirche und Welt, die er der Vater-sorge Gottes anempfiehlt. Dabei ist freilich nicht zu übersehen, daß sich Homilie und Fürbitten in ihren so verschieden gearteten Bewegungen in einem bestimmten Punkt treffen, gleichsam in einem Prisma, das Strahlen auf-fängt, um sie aufgegliedert weiterzuge-ben. In diesem Sinne ist es nicht nur möglich, sondern sehr wünschenswert, daß Gedanken der Homilie im Allgemeinen Gebet aufklingen, das jedoch *Fürbittgebet* bleiben soll. Je mehr eine Predigt «weltoffen» ist, d. h. die Bedeutung des Wortes Gottes für die heutige Zeit aufschließt, desto leichter wird es sein, daß ihre Gedanken im Allgemeinen Gebet einen deutlichen Niederschlag finden können. Wenn das — wohl in der Regel — nicht in allen der vier genannten Personenkreise möglich ist, so ist das kein Fehler. Im Gegenteil! Lieber darauf verzichten, die ins Auge gefaßte thematische Einheit durchzusetzen, als Predigt und Homilie gewalt-

sam den eigenen Ideen unterordnen zu wollen.

3. Das Allgemeine Gebet erfordert eine wirklich aktive, innere und äußere *Teilnahme der Gläubigen*. Sie müssen das Bewußtsein haben, daß sie hier ihrem Weltamt der Fürbitte nachkommen, ihr allgemeines Priestertum ausüben, wenn sie gemeinsam beim Thron Gottes für die Anliegen, Sorgen und Nöte ihrer Zeit und ihrer Mitmenschen eintreten. Es ist zu wünschen und darauf hin zu arbeiten, daß dieses gemeinsame Gebet das private Beten befruchtet, damit sich die Gläubigen ihrer Verantwortung gegenüber der Welt mehr und mehr bewußt werden. Es ist deshalb nicht ganz bedeutungslos, wenn das genannte «Schema» der vier Personengruppen bei aller wünschenswerten Mannigfaltigkeit der Stände und Anliegen, für die gebetet wird, immer wieder durchsichtig wird.

In einem spätern Artikel wird über die Struktur des Allgemeinen Gebetes und seiner einzelnen Elemente noch die Rede sein, nachdem es hier vor allem um Wesen und Bedeutung ging. Zum Abschluß sei noch ein Fürbittformular angeführt, das sich stark der ersten «Formula generalis» des genannten Manuskriptes des «Consilium» anschließt, ohne jedoch eine Übersetzung

im eigentlichen Sinne sein zu wollen. Die sprachliche Form entspricht der jetzt im allgemeinen üblichen.

Nach dem Gruß «Der Herr sei mit euch» — «Und mit deinem Geist» sagt der Zelebrant entweder «Lasset uns beten» oder in etwas erweiterter Form (vielleicht frei formuliert!):

(Geliebte Brüder und Schwestern): Da Gott will, daß alle Menschen selig werden und die Wahrheit kennen lernen, wollen wir ihn, unsern allmächtigen Vater bitten:

Vorbeter (oder Zelebrant):

Daß Du, Vater im Himmel, Deine heilige Kirche schützen und behüten mögest —

Daß Du unter den Völkern der Erde die Eintracht erhalten mögest —

Daß Du die Notleidenden trösten und aufrichten mögest —

Daß Du in uns die Opfergesinnung Jesu Christi erwecken und erneuern mögest —

— wir bitten Dich, erhöre uns!

Zelebrant (ohne neue Aufforderung zum Gebet):

Allmächtiger, ewiger Gott: Du schenkst Heil und Rettung. Erhöre die Bitten Deines Volkes und schenke der Welt Frieden und der Kirche Freude an Deinem Dienste. Durch Christus, unsern Herrn. R. Amen.

Robert Trottmann

Dekret über Dienst und Leben der Priester

(promulgiert in der öffentlichen Sitzung vom 7. Dezember 1965)

(Schluß)

Drittes Kapitel

DAS LEBEN DER PRIESTER

I.

Die Berufung der Priester zur Vollkommenheit

12. Das Weihesakrament macht die Priester als Diener des Hauptes zur vollkommenen Auferbauung seines ganzen Leibes, der Kirche, als Mitarbeiter des Bischofsstandes dem Bild des Hohenpriesters Christus gleichförmig. Schon in der Taufweihe haben sie, wie alle Christen, das Zeichen und Geschenk einer so großen Berufung und Gnade erhalten, daß sie, wenn auch in menschlicher Schwachheit⁹², nach Vollkommenheit streben können und müssen, wie der Herr sagt: «Ihr aber sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist» (Mt 5,48). Als Priester sind sie jedoch in besonderer Weise verpflichtet, diese Vollkommenheit anzustreben. Denn im Empfang des Weihesakramentes Gott auf neue Weise geweiht, sind sie lebendige Werkzeuge Christi, des Ewigen Hohenpriesters geworden, damit sie Sein wunderbares Werk, das mit göttlicher Kraft die ganze menschliche Gesellschaft erneuert hat, in der Zeit fortzuführen vermögen⁹³. Weil

also jeder Priester, seiner Weihestufe entsprechend, Christus vertritt, erhält er auch die besondere Gnade, durch die Erfüllung des Dienstes an der ihm anvertrauten Gemeinde und dem ganzen Volk Gottes angepaßter die Vollkommenheit dessen zu erreichen, an dessen Stelle er steht, und für die Schwäche seiner menschlichen Natur Heilung zu finden in der Heiligkeit dessen, der für uns ein «heiliger, unschuldiger, unbefleckter, von den Sündern geschiedener» Hoherpriester (Hebr 7,26) geworden ist.

Christus, den der Vater geheiligt oder geweiht und in die Welt gesandt hat⁹⁴, «gab sich selbst für uns dahin, um uns von aller Ungerechtigkeit zu erlösen und sich ein reines Volk zu bereiten, das Gott gefällt und guten Werken nach-eifert» (Tit 2,14), und ging so durch sein Leiden in die Herrlichkeit ein⁹⁵. In ähnlicher Weise ergeht es den Priestern: durch die Salbung des Heiligen Geistes geweiht und von Christus ausgesandt, ertöten sie in sich die Werke des Fleisches und geben sich gänzlich dem Dienst an den Menschen hin: so können sie in der Kraft der Heiligkeit, mit der sie in Christus begnadet sind, zur Mannesvollkommenheit⁹⁶ heranreifen.

Wenn sie daher den Dienst des Geistes und der Gerechtigkeit⁹⁷ ausüben, werden

sie im geistlichen Leben gefestigt, solange sie nur auf den Geist Christi hören, der sie belebt und führt. Gerade durch die täglichen heiligen Handlungen, sowie durch ihren gesamten Dienst, den sie gemeinsam mit dem Bischof und ihren priesterlichen Mitarbeitern ausüben, werden sie auf ein vollkommenes Leben ausgerichtet. Das heiligmäßige Leben der Priester trägt wiederum im höchsten Maß dazu bei, daß sie ihren Dienst fruchtbar erfüllen: denn obwohl die Gnade Gottes auch durch unwürdige Diener das Werk der Heiligung durchführen kann, so ist es doch der Wille Gottes, seine Wunder-taten normalerweise durch diejenigen kundzutun, die sich in stärkerem Maß dem Antrieb und der Führung des Heiligen Geistes geöffnet haben, innig mit Christus verbunden sind und ein heiligmäßiges Leben führen, so daß sie mit dem Apostel sagen können: «Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir» (Gal 2,20).

Um ihre pastoralen Ziele einer inneren Erneuerung der Kirche, der Ausbreitung des Evangeliums über die ganze Erde und des Gesprächs mit der heutigen Welt zu verwirklichen, fordert daher die Hl. Synode alle Priester inständig auf, mit Hilfe der von der Kirche empfohlenen geeigneten Mittel⁹⁸, nach immer größerer Heiligkeit zu streben, um so täglich immer fähigere Werkzeuge für den Dienst am ganzen Volk Gottes zu werden.

13. Auf eigene Weise gelangen die Priester zur Heiligkeit, wenn sie ihre Ämter aufrichtig und unermüdlich im Geist Christi ausüben.

Als Diener am Wort Gottes lesen und hören sie täglich Gottes Wort, das sie andere lehren sollen; wenn sie es bei sich selbst ernsthaft suchen, werden sie von Tag zu Tag vollkommener Jünger des Herrn, nach den Worten des Apostels Paulus an Timotheus: «Darauf richte deinen Sinn, darin lebe: daß dein Fortschritt allen offenbar werde. Hab acht auf dich selbst und auf die Lehre; verharre darin. Denn wenn du das tust, wirst du dich retten und die, welche dich hören» (1 Tim 4,15–16). Beim Nachdenken, wie sie die Früchte ihrer eigenen Betrachtung anderen am besten weitergeben können⁹⁹, werden sie noch inniger «den unergründlichen Reichtum Christi» (Eph 3,8) und die vielfältige Weisheit Gottes verkosten¹⁰⁰. Wenn sie vor Augen haben, daß der Herr es ist, der die Herzen öffnet¹⁰¹, und daß die

⁹² Vgl. 2 Kor 12,9.

⁹³ Vgl. Pius XI, Enzyklika «Ad catholici sacerdotii», vom 20. 12. 1935 (AAS 28 [1936] 10).

⁹⁴ Vgl. Jo 10,36.

⁹⁵ Vgl. Lk 24,26.

⁹⁶ Vgl. Eph 4,13.

⁹⁷ Vgl. 2 Kor 3,8–9.

⁹⁸ Vgl. u. a. Pius X, Exhortatio ad clericum «Haerent animo» (S. Pii Acta, vol. IV [1908] 237 ff.); Pius XI, Enzyklika «Ad catholici sacerdotii», vom 20. 12. 1935 (AAS 28 [1936] 5 ff.); Pius XII, Adhortatio Ap. «Menti Nostrae», vom 23. 9. 1950 (AAS 42 1950 657 ff.); Johannes XXIII, Enzyklika «Sacerdotii Nostri primordia», vom 1. 8. 1959 (AAS 51 1959 545 ff.).

⁹⁹ Vgl. Thomas v. A., S. Theol. II—II q 188 a 7.

¹⁰⁰ Vgl. Hebr 3,9—10.

¹⁰¹ Vgl. App 16,14.

geistige Tiefe nicht ihnen, sondern der Kraft Gottes entstammt¹⁰², werden sie gerade bei der Weitergabe des Gotteswortes enger mit Christus, dem Lehrer, verbunden und durch seinen Geist geführt werden. Durch diese Gemeinschaft mit Christus haben sie Anteil an der Liebe Gottes, deren Geheimnis von Ewigkeit her verborgen war¹⁰³, nun aber in Christus offenbar geworden ist.

Als Verwalter der Sakramente, vor allem beim heiligen Meßopfer, handeln die Priester in besonderer Weise im Namen Christi, der sich für das Heil der Menschen zum Opfer hingab. Darum sind sie aufgefordert, das nachzuvollziehen, was sie ausführen; weil sie das geheimnisvolle Geschehen des Todes unseres Herrn vergegenwärtigen, sollen sie auch ihren Leib mit seinen Fehlern und Begierden zu ertöten suchen¹⁰⁴. Im Mysterium des eucharistischen Opfers, durch dessen Feier die Priester ihre vornehmliche Aufgabe erfüllen, wirkt sich beständig das Werk unserer Erlösung aus¹⁰⁵; darum wird seine tägliche Feier dringend empfohlen, die auch dann, wenn andere Gläubige nicht dabei sein können, immer ein Akt Christi und der Kirche ist¹⁰⁶. Während sich so die Priester dem Handeln des Hohenpriesters Christus anschließen, bringen sie sich täglich Gott ganz dar, und, indem sie mit dem Leib Christi genährt werden, bekommen sie in ihren Herzen Anteil an der Liebe dessen, der sich seinen Gläubigen zur Speise gibt. In ähnlicher Weise werden sie beim Verwalten der Sakramente mit der Gesinnung und der Liebe Christi verbunden; dies trifft in einem besonderen Maß zu, wenn sie sich immer und in jedem Fall bereit zeigen, das Bußsakrament zu spenden, so oft die Gläubigen begründeterweise darum bitten. Beim Breviergebet spricht durch ihren Mund die Kirche, die beständig, im Namen des ganzen Menschengeschlechtes, im Gebet verharret, gemeinsam mit Christus, der «immerdar dazu lebt, um für uns einzutreten» (Hebr 7,25).

Als Lenker und Hirten des Volkes Gottes werden sie von der Liebe des Guten Hirten angetrieben, ihr Leben für ihre Schafe¹⁰⁷ hinzugeben, bereit auch zum höchsten und letzten Opfer, wobei ihnen das Beispiel jener Priester vor Augen steht, die auch in unserer Zeit nicht zögerten, ihr Leben in den Tod zu geben. Als Erzieher im Glauben und selbst erfüllt von der «Zuversicht, durch das Blut Christi ins Heiligtum eingelassen zu werden» (Hebr 10,19), treten sie vor Gott hin «mit wahrhaftigem Herzen in der Fülle des Glaubens» (Hebr 10,22). Vor ihren Gläubigen richten sie eine unerschütterliche Hoffnung auf¹⁰⁸, damit sie diejenigen, die in jeglicher Bedrängnis leben, trösten können durch die Ermutigung, mit der auch sie von Gott ermutigt werden¹⁰⁹.

Als Leiter der Gemeinden pflegen sie eine eigene Ascese, wie sie dem Hirten der Seelen entspricht, indem sie auf eigene Vorteile verzichten und nicht erstreben, was ihnen selbst, sondern was den vielen nützt, auf daß sie das Heil erlangen¹¹⁰. Ständig werden sie weiterstreben, um das Hirtenamt immer vollkommener zu erfüllen, bereit, unter Umständen auch neue Wege der Seelsorge zu gehen, unter der Führung des Geisthauches der Liebe, der weht, wo er will¹¹¹.

14. In der Welt von heute, in der die Menschen eine Vielzahl von Dingen zu tun haben und von den verschiedenen Problemen bedrängt werden, die sie oft schnell lösen müssen, geraten nicht selten diejenigen in Schwierigkeiten, deren Handeln keine einheitliche Linie hat. Erst recht können sich die Priester, die von den überaus zahlreichen Verpflichtungen ihres Amtes verschlungen, hin- und hergezogen werden, mit bangem Herzen fragen, wie es ihnen möglich sein soll, ihr inneres Leben mit der Art ihrer äußeren Tätigkeit in Einklang zu bringen. Weder die rein äußere Ordnung der Seelsorgearbeit kann diese Einheit erzielen, noch die bloße Pflege der Frömmigkeitsübung. So sehr diese auch dazu beitragen mögen. Sie kann vom Priester jedoch erreicht werden, wenn er in der Ausübung seines Amtes dem Beispiel Christi des Herrn folgt, dessen Speise es war, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hatte, um sein Werk zu vollenden¹¹².

In der Tat: um den gleichen Willen des Vaters in der Welt durch die Kirche beständig zu erfüllen, handelt Christus durch seine Diener und darum bleibt Er immerfort Ursprung und Quelle für die Einheit ihres Lebens. Die Priester werden also ihrem Leben eine einheitliche Linie geben können, wenn sie sich mit Christus vereinigen im Erkennen des väterlichen Willens und in der Hingabe für die ihnen anvertraute Herde¹¹³. Wenn sie so das Amt des Guten Hirten erfüllen, werden sie gerade in der Betätigung der Hirtenliebe das Band der priesterlichen Vollkommenheit finden, das ihr inneres Leben und ihr Tun zur Einheit verknüpft. Diese Hirtenliebe¹¹⁴ erwächst am stärksten aus dem eucharistischen Opfer, das daher die Mitte und Wurzel des ganzen priesterlichen Lebens bildet, so daß der Priester sich bemühen muß, all das in sein Herz aufzunehmen, was auf dem Opferaltar geschieht. Das kann jedoch nur geschehen, wenn die Priester selbst sich immer inniger in das Geheimnis Christi betend vertiefen.

Um aber die Einheit ihres Lebens auch konkret wahrzunehmen, sollten sich die Priester all ihre Unternehmungen vor Augen halten und prüfen, was Gottes Wille sei¹¹⁵, ob und wie weit sie nämlich mit den Normen der Heilssendung der Kirche übereinstimmen. Die Treue zu Christus kann ja von der Treue zu seiner Kirche nicht getrennt werden. Die Hirtenliebe erfordert also, daß die Priester, um nicht ins Leere zu laufen¹¹⁶, immer in enger Verbindung mit den Bischöfen und mit den anderen Mitbrüdern im Priesteramt arbeiten. Wenn sie nach diesem Grundsatz handeln, werden sie die Einheit für ihr Leben in der Einheit der Sendung der Kirche finden und so mit ihrem Herrn und durch Ihn mit dem Vater im Heiligen Geist vereint werden, so daß sie mit Trost und überreicher Freude erfüllt werden können¹¹⁷.

II.

Besondere geistliche Erfordernisse im Leben des Priesters

15. Zu den Tugenden, die für den Dienst der Priester besonders erfordert sind, muß man diejenige innere Einstellung zählen, die sie bereit sein läßt, nicht ihren eigenen Willen zu suchen, sondern den Willen dessen, der sie gesandt hat¹¹⁸. Das göttliche Werk nämlich, zu dessen

Durchführung der Heilige Geist sie berufen hat¹¹⁹, übersteigt alle menschlichen Kräfte und jede menschliche Weisheit; denn «was der Welt schwach erscheint, hat Gott auserwählt, um das Starke zu beschämen» (1 Kor 1,27). Im Bewußtsein der eigenen Schwäche arbeitet also der wahre Diener Christi in Demut, wobei er prüft, was Gott wohlgefällig ist¹²⁰, und, läßt sich gleichsam durch den Geist gebunden¹²¹, in allem vom Willen dessen führen, der aller Menschen Heil will; diesen Willen kann er in seinen täglichen Obliegenheiten entdecken und ausführen, indem er allen Menschen demütig dient, die ihm in seinem Amt und in den vielfältigen Ereignissen seines Lebens von Gott anvertraut sind.

Weil der priesterliche Dienst ein Dienst der Kirche ist, kann er nur in geordneter Gemeinschaft mit dem ganzen Leib ausgeübt werden. Die Hirtenliebe drängt also die Priester dazu, nur in dieser Gemeinschaft zu handeln und darum den eigenen Willen gehorsam in den Dienst für Gott und die Brüder zu stellen, indem sie gläubigen Geistes annehmen und ausführen, was der Papst und der eigene Bischof sowie andere Vorgesetzte vorschreiben oder nahelegen, wobei sie bereitwillig alles einsetzen und sich selbst dazugeben¹²², für jegliche Aufgabe, die ihnen anvertraut wird, sei sie auch bescheiden und armselig. Auf diese Weise bewahren und stärken sie die notwendige Einsicht mit ihren Mitbrüdern im geistlichen Dienst, vor allem aber mit denjenigen, die der Herr zu sichtbaren Führern seiner Kirche bestellt hat, und bewirken so den Aufbau des Leibes Christi, der «durch jedes hilfreiche Band» wächst¹²³. Dieser Gehorsam, der zu einer reiferen Freiheit der Kinder Gottes führt, erfordert aus seinem Wesen heraus, daß die Priester, wenn sie bei der Ausübung ihres Amtes, unter dem Antrieb der Hirtenliebe, zum größeren Wohl der Kirche in kluger Weise neue Wege suchen, diese ihre Vorhaben vertrauensvoll vorbringen und die besondere Lage ihrer Herde eindringlich darlegen, immer bereit, sich dem Urteil derer zu unterstellen, die ein

¹⁰² Vgl. 2 Kor 4,7.

¹⁰³ Vgl. Eph 3,9.

¹⁰⁴ Vgl. Pont. Rom., «De Ordinatione Presbyteris».

¹⁰⁵ Vgl. Missale Rom., Gabengebet vom 9. Sonntag nach Pfingsten.

¹⁰⁶ Vgl. Paul VI, Enzyklika «Mysterium Fidei», vom 3. 9. 1965 (AAS 57 1965 761—762). Vgl. II. Vat. Konzil, Konst. «Sacrosanctum Concilium», über die Heilige Liturgie, nn. 26 u. 27 (AAS 56 [1964] 107).

¹⁰⁷ Vgl. Jo 10,11.

¹⁰⁸ Vgl. 2 Kor 1,7.

¹⁰⁹ Vgl. 2 Kor 1,4.

¹¹⁰ Vgl. 1 Kor 10,33.

¹¹¹ Vgl. Jo 3,8.

¹¹² Vgl. Jo 4,34.

¹¹³ Vgl. 1 Jo 3,16.

¹¹⁴ «Die Herde des Herrn zu weiden ist ein Amt der Liebe», Augustinus, Tract. in Jo 123,5 (PL 35, 1967).

¹¹⁵ Vgl. Röm 12,2.

¹¹⁶ Vgl. Gal 2,2.

¹¹⁷ Vgl. 2 Kor 7,4.

¹¹⁸ Vgl. Jo 4,34; 6,38; 5,30.

¹¹⁹ Vgl. Apg 13,2.

¹²⁰ Vgl. Eph 5,10.

¹²¹ Vgl. 20,22.

¹²² Vgl. 2 Kor 12,15.

¹²³ Vgl. Eph 4,11—16.

führendes Amt in der Leitung der Kirche Gottes ausüben.

Durch diese Demut und diesen verantwortlichen und freien Gehorsam werden die Priester Christus gleichförmig, indem sie die gleiche Gesinnung wie Christus Jesus in sich tragen, der «sich selbst entäußert hat, indem er Knechtsgestalt annahm, ... gehorsam geworden bis zum Tod» (Phil 2,7—9), und der durch diesen Gehorsam den Ungehorsam Adams besiegt und wieder gut gemacht hat, wie der Apostel bezeugt: «Durch den Ungehorsam des einen Menschen sind die vielen zu Sündern gemacht worden; so werden auch durch den Gehorsam des Einen die vielen zu Gerechten gemacht werden» (Röm 5,19).

16. Die Kirche hat die vollkommene und ständige Enthaltensamkeit um des Himmelreiches willen, die von Christus dem Herrn empfohlen¹²⁴, in allen Jahrhunderten und auch heute von vielen Christgläubigen gern übernommen und rühmlich gehalten wurde, besonders im Hinblick auf das priesterliche Leben immer hoch eingeschätzt. Sie ist ja ein Zeichen und zugleich ein Antrieb der Hirtenliebe und ein besonderer Quell geistlicher Fruchtbarkeit in der Welt¹²⁵. Zwar ist sie nicht schon von der Natur des Priestertums notwendig gefordert, wie man aus der Praxis der frühesten Kirche¹²⁶ und aus der Tradition der Ostkirchen ersieht, wo es neben solchen, die zusammen mit den Bischöfen das ehelose Leben als Gnadengeschenk erwählen, auch verheiratete Priester gibt, die sich in bester Weise um das Reich Gottes verdient machen: wenn also diese Heilige Synode das ehelose Leben im Dienst an der Kirche empfiehlt, will sie in keiner Weise jene andere Lebensordnung verändern, die in den Ostkirchen rechtens Brauch ist; vielmehr ermahnt sie voll Liebe diejenigen, die als Verheiratete das Priestertum empfangen, sie mögen in ihrer heiligen Berufung ausharren und weiterhin mit ganzer Hingabe ihr Leben für die ihnen anvertraute Herde einsetzen¹²⁷.

Der Zölibat ist jedoch in vielfacher Hinsicht dem Priestertum angemessen. Die priesterliche Sendung richtet sich nämlich völlig auf den Dienst an der neuen Menschheit, die Christus, der Überwinder des Todes, durch seinen Geist in der Welt erzeugt und die ihren Ursprung nicht «aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott» (Joh 1,13) hat. Durch das jungfräuliche Leben und die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen¹²⁸, werden die Priester in ganz besonderer und neuer Weise Christus geweiht; sie folgen ihm leichter und ungeteilten Herzens nach¹²⁹, widmen sich

¹²⁴ Vgl. Mt 19,12.

¹²⁵ Vgl. II. Vat. Konzil, Dogmat. Konst. «Lumen Gentium», n. 42 (AAS 57 [1965] 47—49).

¹²⁶ Vgl. 1 Tim 3,2—5; Tit 1,6.

¹²⁷ Vgl. Pius XI, Enzyklika «Ad catholici sacerdotii» (AAS 28 1936 28).

¹²⁸ Vgl. Mt 19,12.

¹²⁹ Vgl. 1 Kor 7,32—34.

¹³⁰ Vgl. 2 Kor 11,2.

¹³¹ Vgl. II. Vat. Konzil, Dogmat. Konst. «Lumen Gentium», nn. 42 und 44 (AAS 57 [1965] 47—49); Dekret «Perfectionem caritatis», über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens, n. 12.

«Jeder sammle um sich zwei oder drei Freunde...»

DRAMATISCHER AUFRUF AN DIE ORTHODOXE JUGEND IN DER UdSSR

Auf Umwegen erhielt vor kurzem Erzbischof Antony von der russisch-orthodoxen Auslandskirche zwei Flugblätter der Bruderschaft der orthodoxen Kirche. Die Flugblätter wurden mit Hilfe eines Gummistempels auf gewöhnlichem russischem Schulheftpapier angefertigt. Wir bringen nachstehend die Botschaften in deutscher Übersetzung, wie sie uns von der «Kath-Press» vermittelt wurden (Red.).

«Die Bruderschaft der orthodoxen Jugend ist eine Bewegung der Söhne und Töchter der Orthodoxen Kirche. Sie steht in keiner Beziehung zur kanonischen Autorität der Hierarchen, da sie sich der Tatsache bewußt ist, daß der von der atheistischen Staatsgewalt kontrollierte Klerus entsprechend der geltenden volksfeindlichen Gesetzgebung sich der Möglichkeit beraubt sieht, dem Gebote Christi zu folgen: das Evangelium allen Geschöpfen zu predigen, die Jugend zu erziehen, den Armen zu helfen, auf die Schmähungen der Feinde zu antworten. Solange der Klerus unfrei ist, müssen alle diese Aufgaben von uns, den jugendlichen Gläubigen, erfüllt werden. Jeder sammle um sich zwei oder drei Freunde und handle ohne jeden Kontakt weder mit der kirchlichen Autorität noch mit uns. Festigt die Einheit und die Solidarität des Volkes durch praktische christliche Liebe. Vervielfältigt und verschickt die Flugblätter an alle, die 'Ohren haben zu hören'. Betet ohne Unterlaß zu unserem Herrn Jesus Christus, daß unser Glaube und unsere Kräfte wachsen und erstarken. Vorwärts mit Gott, Freunde.»

freier in Ihm und durch Ihn dem Dienst für Gott und die Menschen, dienen Seinem Reich und dem Werk der Wiedergeburt aus Gott ungehinderter und werden so noch mehr befähigt, in reichem Maße den Dienst der Vaterschaft in Christus zu übernehmen. Auf diese Weise bezeugen sie also vor den Menschen, daß sie sich in ungeteilter Hingabe der ihnen anvertrauten Aufgabe widmen wollen, nämlich die Gläubigen einem Mann zu vermählen und sie als keusche Jungfrau Christus zuzuführen¹³⁰; so weisen sie auf jenen geheimnisvollen Ehebund hin, der von Gott begründet ist und im anderen Leben ins volle Licht treten wird: in ihm hat die Kirche einen einzigen Bräutigam, Christus¹³¹. Darüber hinaus sind sie ein lebendiges Zeichen der zukünftigen, schon jetzt in Glaube und Liebe anwesenden Welt, in der die Auferstandenen weder freien noch gefreit werden¹³².

Der Zölibat, der so im Mysterium Christi und Seiner Sendung begründet ist, wurde also, nachdem er zuvor schon den Priestern empfohlen worden war, schließlich in der Lateinischen Kirche all denen

«Jesus Christus ist Sieger. Die Verfolger sind in Wut geraten, denn sie spüren das Schicksal, das sie bald erwartet und das ähnlich dem der Schweine sein wird, die sich in den See von Tiberias gestürzt haben. Die Wissenschaft hat ihren Götzen — die Materie — entthront. Sie sollte eine Art Energie, ein Element der Kraft, des Willens, des Geistes sein. Die Dämonen der Raserei haben ihr Haupt verloren: Sie machen einen Plan nach dem anderen, auf dem Gebiet der Physik und der Chemie, und sie stoßen immer mehr Menschen in die Tiefen des Morastes des Hungers, der Dürftigkeit, des Bösen, der Beraubung der Rechte, der Ausschweifung und der Unzucht. Den einfachen Ausweg: dem Menschen zu vertrauen, ihm die Freiheit zu geben, das eigene Leben und das der Seinen zu gestalten, wollen sie nicht sehen. Aber Christus lebt, und dank der Gebete unserer gequälten Väter und Mütter klopft er an unsere Herzen. Sein Gebot, 'Liebet einander', erlaubt uns, Ihm treu zu sein, mutig sein Wort zu verkünden, ohne Unterlaß seine Hilfe im Gebet zu erbitten. Dies und eine aktive Hilfe am Nächsten werden unser Volk von den Ketten der Unwissenheit der Atheisten und ihrer Raserei befreien. Bezeichne Dich mit dem Zeichen des Kreuzes, orthodoxer Christ, sammle um Dich Deine gläubigen Gefährten und betrete, im Namen des Herrn Jesus Christus, den Weg der göttlichen Wahrheit! Handle! Die Bruderschaft der Orthodoxen Jugend.»

als Gesetz auferlegt, die die Priesterweihe empfangen sollten. Diese Heilige Synode bejaht und bekräftigt von neuem diese Regelung in Bezug auf die zukünftigen Priester, wobei ihr der Geist das Vertrauen gibt, daß der Vater die Berufung zum ehelosen Leben, das ja dem neutestamentlichen Priestertum so angemessen ist, großzügig geben wird, wenn nur diejenigen, die durch das Sakrament der Weihe am Priestertum Christi teilhaben, zusammen mit der ganzen Kirche demütig und inständig darum bitten. Alle Priester, die mit der Gnade Gottes aus freiem Willen und nach dem Beispiel Christi den Zölibat auf sich genommen haben, ermahnt das Konzil, ihm großmütig und mit ganzem Herzen anzuhängen und treu in diesem Stand auszuharren, in der Erkenntnis der hohen Gnadengabe, die ihnen vom Vater gegeben wurde und die der Herr so offenkundig gepriesen hat¹³³, und wobei sie immer jene Geheimnisse vor Augen haben sollen, die durch sie bezeichnet werden und auch ihre Erfüllung finden. Und je mehr in der heutigen Welt viele Menschen ein Le-

ben in vollkommener Enthaltsamkeit für unmöglich halten, umso inständiger und demütiger werden die Priester und mit ihnen die ganze Kirche um die Gabe der Beständigkeit und Treue bitten, die denen niemals verweigert wird, die um sie beten; hierbei werden sie alle jene übernatürlichen und natürlichen Hilfen anwenden, die jedem zur Verfügung stehen; sie sollen vor allem auch die durch die kirchliche Erfahrung bewährten asketischen Regeln, die heute nicht weniger notwendig sind, befolgen. Das Konzil bittet nicht nur die Priester, sondern alle Gläubigen, sie mögen sich die kostbare Gabe des priesterlichen Zölibates ein wirkliches Anliegen sein lassen, und alle mögen Gott bitten, daß er dieses Geschenk Seiner Kirche immer in reicher Fülle zukommen lasse.

17. Im freundschaftlichen und brüderlichen Verkehr untereinander und mit den übrigen Menschen sollen die Priester die menschlichen Werte schätzen und die irdischen Güter als Geschenke Gottes zu würdigen lernen. Aber obwohl ihr Aufenthalt in der Welt ist, sollen sie doch immer wissen, daß sie nach dem Wort unseres Herrn und Meisters nicht von der Welt sind¹³⁴. Wenn sie also die Dinge der Welt so gebrauchen, als gebrauchten sie sie nicht¹³⁵, dann werden sie zu jener Freiheit von aller ungeordneten Anhänglichkeit und Sorge gelangen, durch die sie bereit werden, die Stimme Gottes im alltäglichen Leben zu vernehmen. Aus solcher Freiheit und Heilhörigkeit erwächst das geistliche Unterscheidungsvermögen, durch das die rechte Haltung zur Welt und ihren Gütern gefunden werden kann. Diese Haltung ist deshalb von großer Bedeutung für die Priester, weil sich ja die Sendung der Kirche inmitten der Welt vollzieht und die geschaffenen Güter zum Reifen der menschlichen Persönlichkeit unbedingt notwendig sind. So seien sie also dankbar für alles, was ihnen der himmlische Vater für eine rechte Lebensführung in die Hand gibt. Doch sollen sie alles, was ihnen begegnet, im Licht des Glaubens prüfen, damit sie alles richtig gebrauchen lernen, wie es dem Willen Gottes entspricht, und dabei all das ablehnen, was ihrer Sendung im Weg steht.

Denn die Priester, deren «Anteil und Erbe» der Herr ist (Num 18,20), sollen die zeitlichen Güter nur in dem Rahmen gebrauchen, der ihnen durch die Lehre Christi des Herrn und von der Weisung der Kirche gesteckt ist.

Die Kirchengüter im eigentlichen Sinn sollen die Priester entsprechend der Natur der Sache und nach Norm der kirchlichen Gesetze verwalten und dabei, soweit möglich, erfahrene Laien zur Hilfe nehmen; diese Güter sind stets nur für die Zwecke einzusetzen, um deretwillen die Kirche zeitliche Güter besitzen darf, nämlich für den rechten Vollzug des Gottesdienstes, für den angemessenen Unterhalt des Klerus und für die apostolischen und karitativen Werke, besonders für jene, die den Armen zugute kommen¹³⁶. Was die Priester, nicht anders als die Bischöfe, anlässlich der Ausübung eines kirchlichen Amtes erhalten, haben sie, unbeschadet eines Partikularrechts¹³⁷, in erster Linie für ihren standesgemäßen Unterhalt und für die Erfüllung ihrer Standespflichten zu verwenden; was aber davon übrig bleibt, mögen sie dem Wohl der Kirche oder karitativen Werken zu-

kommen lassen. Denn ein kirchliches Amt soll weder Gewinn bringen, noch sollen Einkünfte für die Vermehrung des eigenen Vermögens verwendet werden¹³⁸. Die Priester sollen darum ihr Herz nicht an Reichtümer hängen¹³⁹, sondern jede Habgier meiden und sich von aller Art weltlichen Handels fernhalten. Sie werden vielmehr ermuntert, jene freiwillige Armut zu üben, in der sie Christus ähnlicher und zu ihrem heiligen Dienst bereiter werden. Denn Christus ist für uns arm geworden, obwohl er reich war, damit wir durch Seine Armut reich würden¹⁴⁰. Die Apostel haben durch ihr Beispiel bezeugt, daß die unverdienten Gaben Gottes unentgeltlich weitergegeben werden müssen¹⁴¹; wußten sie doch genau so gut Überfluß zu haben wie Not zu ertragen¹⁴². Aber auch ein gewisser gemeinschaftlicher Gebrauch der Dinge, ähnlich wie Gütergemeinschaft, wie sie in der Geschichte der Urkirche gepriesen wird¹⁴³, kann der Hirtenliebe sehr gut den Weg ebnen; durch diese Lebensform können die Priester den Geist der Armut, den Christus empfiehlt, in lobenswerter Weise Wirklichkeit werden lassen.

Im Geist des Herrn, der unseren Erlöser gesalbt und ausgesandt hat, den Armen die Frohbotschaft zu bringen¹⁴⁴, sollen die Priester und auch Bischöfe alles meiden, was den Armen irgendwie Anstoß geben könnte, indem sie, mehr als die anderen Jünger des Herrn, jeden Schein von Aufwand und Prunk in ihren eigenen Angelegenheiten von sich tun. Ihre Wohnung sei so eingerichtet, daß sie niemandem luxuriös erscheint und daß niemand, auch kein Niedriggestellter, sich scheuen müßte, sie zu betreten.

III.

Hilfen für das priesterliche Leben

18. Die Einheit mit Christus sollen die Priester in allen Lebenslagen fördern. Sie erfreuen sich dazu, außer der bewußten Erfüllung ihres Dienstes, allgemeiner und besonderer Mittel, neuer und alter, die der Heilige Geist im Volk Gottes unaufhörlich veranlaßt und welche die Kirche zur Heiligung ihrer Glieder empfiehlt und bisweilen sogar befiehlt¹⁴⁵. Aus allen geistlichen Hilfen ragen jene hervor, durch welche die Christgläubigen vom zweifachen Tisch: der Heiligen Schrift und der Eucharistie, mit dem Wort Gottes genährt werden¹⁴⁶. Von welcher Bedeutung ihr häufiger Gebrauch für die den Priestern eigene Heiligung ist, ist niemand verborgen.

Die Diener der sakramentalen Gnaden einen sich Christus, dem Erlöser und Hirten durch den würdigen Empfang der Sakramente, vor allem im häufig geübten Akt sakramentaler Buße; durch die tägliche Gewissenserforschung vorbereitet, fördert dieser die notwendige Hinwendung des inneren Menschen zur Liebe des Vaters der Erbarmungen gar sehr. Im Licht des durch die Schriftlesung gestärkten Glaubens können sie die Zeichen des göttlichen Willens und die Impulse seiner Gnade in den verschiedenen Ereignissen des Lebens sorgfältig erforschen und so für ihre im Heiligen Geist übernommene Sendung von Tag zu Tag empfänglicher werden. Ein bewundernswertes Beispiel solcher Empfänglichkeit finden sie immer in der Seligen Jungfrau Maria, die, vom Heiligen Geist geführt, sich selbst ganz dem Geheimnis der menschlichen Erlö-

sung weihte¹⁴⁷. Diese Mutter des höchsten und ewigen Priesters, Königin der Apostel und Schützerin ihres Dienstes sollen die Priester mit kindlicher Ergebung und Verehrung achten und lieben.

Zur treuen Erfüllung ihres Dienstes soll ihnen die tägliche Zwiesprache mit Christus dem Herrn in Besuchung und Anbetung der Heiligsten Eucharistie Herzenssache sein. Gern sollen sie der geistlichen Zurückgezogenheit obliegen und sich einer geistlichen Führung anvertrauen. Auf vielfache Weise, vor allem durch das bewährte innere Gebet und verschiedene Gebetsarten, die sie frei wählen, suchen und erbitten die Priester von Gott inständig um den Geist echter Anbetung, wodurch sie sich zugleich mit dem ihnen anvertrauten Volk innig Christus, dem Mittler des Neuen Bundes, einen und so im Geist der Kindschaft rufen können «Abba Vater» (Röm 8,15).

19. Die Priester werden vom Bischof bei der Priesterweihe ermahnt, daß sie «in der Wissenschaft erfahren» seien und ihre Lehre «eine geistliche Arznei für das Volk» sei¹⁴⁸. Die Wissenschaft eines Dieners am Heiligen aber muß heilig sein; denn sie wird heiliger Quelle entnommen und ist auf ein heiliges Ziel hingeeordnet. Deshalb wird sie vor allem aus der Lesung und Betrachtung der Heiligen Schrift geschöpft¹⁴⁹, aber auch durch das Studium der Kirchenväter, der Kirchenlehrer und anderer Urkunden der Überlieferung vorteilhaft gefördert. Um auf die von den heutigen Menschen erörterten Fragen die rechte Antwort zu geben, sollen die Priester ferner die Dokumente des kirchlichen Lehramtes und besonders die der Konzilien und der römischen Päpste gut kennen, und die besten und anerkannten theologischen Schriftstellen zu Rate ziehen.

Da aber heute die weltliche Wissenschaft wie auch die heiligen Wissenschaften

¹³² Vgl. Lk 20,35—36; Pius XI, Enzyklika «Ad catholicos sacerdotii» (AAS 28 [1936] 24—28); Pius XII., Enzyklika «Sacra Virginitas» (AAS 46 [1954] 169—172).

¹³³ Vgl. Mt 19,11.

¹³⁴ Vgl. Jo 17,14—16.

¹³⁵ Vgl. 1 Kor 7,31.

¹³⁶ Conc. Antioch., c. 25, (Mansi 2, 1328); Decretum Gratiani, c. 23, C. 12, q 1.

¹³⁷ Das bezieht sich vor allem auf die Rechte und Gewohnheiten in den Orientalischen Kirchen.

¹³⁸ Con. Paris., a. 829, c. 15 (Mon. Germ. Hist., Sect III, Concilia, t. 2, pars 6, 622); Konzil v. Trient, Sess. XXV, «de reform», c. 1.

¹³⁹ Vgl. Ps 62,11 Vg. 61.

¹⁴⁰ Vgl. 2 Kor 8,9.

¹⁴¹ Vgl. Apg 8,18—25.

¹⁴² Vgl. Phil 4,12.

¹⁴³ Vgl. Apg 2,42—47.

¹⁴⁴ Vgl. Lk 4,18.

¹⁴⁵ Vgl. CIC, c. 125 ff.

¹⁴⁶ Vgl. II. Vat. Konzil, Dekret «Perfectionem caritatis», über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens, n. 6; Dogmat. Konst. «Dei Verbum», über die Göttliche Offenbarung, n. 21.

¹⁴⁷ Vgl. II. Vat. Konzil, Dogmat. Konst. «Lumen Gentium», n. 65 (AAS 57 [1965] 64—65).

¹⁴⁸ Pont. Rom., «De ordinatione Presbyteri».

¹⁴⁹ Vgl. II. Vat. Konzil Dogmat. Konst. «Dei Verbum», über die Göttliche Offenbarung, n. 25.

ten immer neue Fortschritte machen, sind die Priester anzueifern, ihr Wissen über die göttlichen und menschlichen Dinge in geeigneter Weise und ständig zu vervollständigen und sich auf diese Weise besser auf das Gespräch mit ihren Zeitgenossen, das ihnen aufgetragen ist, vorzubereiten.

Damit die Priester um so williger den Studien obliegen und sich gründlicher die Methoden der Evangelisation und des Apostolates aneignen, sollen ihnen in jeder Weise geeignete Hilfsmittel bereitgestellt werden. Dazu gehören, entsprechend den Bedingungen eines Landes, die Veranstaltung von Kursen oder Kongressen, die Errichtung von Zentren für pastorale Studien, die Bildung von Bibliotheken und eine angemessene Leitung durch geeignete Persönlichkeiten. Außerdem sollen die Bischöfe einzeln oder gemeinsam überlegen, wie sie es besser erreichen, daß alle ihre Priester zu bestimmten Zeiten, vor allem aber wenige Jahre nach der Priesterweihe¹⁵⁰, einen Kurs besuchen, bei dem ihnen Gelegenheit zu bieten ist, sowohl eine bessere Kenntnis der Seelsorgsmethoden und der theologischen Wissenschaft zu erwerben, als auch eine Stärkung ihres geistlichen Lebens zu erfahren und einen seelsorglichen Erfahrungsaustausch mit ihren Brüdern zu haben¹⁵¹. Durch solche und ähnliche Einrichtungen soll mit besonderer Sorgfalt den jungen Pfarrern und denen, die neu in die Seelsorge eintreten oder in eine andere Diözese oder ein anderes Land geschickt werden, eine Hilfe geboten werden.

Endlich werden die Bischöfe bemüht sein, daß einige sich einem vertieften Studium der heiligen Wissenschaften widmen, damit es nie an geeigneten Lehrern für die Unterrichtung der Kleriker mangelt, die übrigen Priester und Gläubigen in der Erreichung des ihnen notwendigen Wissens unterstützt werden und ein gesunder Fortschritt in den heiligen Disziplinen gefördert wird, welcher der Kirche durchaus nötig ist.

20. Die Priester, die dem Dienst Gottes geweiht, das ihnen übertragene Amt erfüllen, haben Anspruch darauf, eine gerechte Belohnung zu empfangen; denn «jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert» (Lk 10,7)¹⁵² und «der Herr hat denen, die das Evangelium verkünden, zugebilligt, daß sie vom Evangelium leben» (1 Kor 9,14). Falls nicht anderweitig für eine gerechte Entlohnung der Priester vorgesorgt ist, sind die Gläubigen selbst, zu deren Besten die Priester arbeiten, in einer echten Verpflichtung gehalten, dafür Sorge zu tragen, daß den Priestern das zu einem anständigen und würdigen Leben Notwendige gegeben werden kann. Die Bischöfe aber müssen die Gläubigen an diese ihre Verpflichtung mahnen und dafür sorgen — sei es jeder für seine Diözese, oder besser mehrere zugleich für ein gemeinsames Gebiet —, daß Normen aufgestellt werden, durch die gebührend

¹⁵⁰ Dieser Kurs ist nicht mit dem gleich nach der Priesterweihe vorgesehenen Pastorkurs identisch, über den das Dekret «Optatum totius», über die Ausbildung der Priesterkandidaten n. 22 handelt.

¹⁵¹ Vgl. II. Vat. Konzil, Dekret «Christus Dominus», über das Seelsorgsamt der Bischöfe in der Kirche, n. 16.

¹⁵² Vgl. Mt 10,10; 1 Kor 9,7; 1 Tim 5,18.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Theologischer Aufbaukurs

vom 2. bis 11. März 1966 im Priesterseminar Solothurn.

Im Bestreben, die theologische Bildung der Priester lebendig zu erhalten und ihnen die Orientierung in neuen Fragen und Problemen zu erleichtern, führt das Bistum Basel in der Zeit vom 2. bis 11. März 1966 im Priesterseminar in Solothurn wiederum einen theologischen Aufbaukurs für Geistliche durch.

Die Teilnehmer werden am Dienstag, dem 1. März 1966, um 19.15 Uhr, im Priesterseminar in Solothurn, das Kost und Logis gewährt, zum Nachtessen erwartet. Die Anmeldung kann entweder für den ganzen Kurs oder auch bloß für einzelne Tage oder Vorlesungen erfolgen. Die Zahl der Teilnehmer ist beschränkt.

Das Programm sieht täglich drei Vorlesungen und gelegentliche Diskussionsrunden vor:

Mittwoch, 2. März: Anthropologie (Psychotherapie und Seelsorge).

1. Schwierigkeiten der Seelsorge gegen die Psychotherapie und der Psychotherapie gegen die Seelsorge (Univ.-Prof. Dr. Josef Rudin, Zürich-Innsbruck);

2. Die neue Anthropologie der Tiefenpsychologie — Neue Einsichten über die Psyche (Univ.-Prof. Dr. Josef Rudin, Zürich-Innsbruck);

3. Auswirkungen für die Seelsorge (Univ.-Prof. Dr. Josef Rudin, Zürich-Innsbruck).

Donnerstag, 3. März: Pastoralsoziologie — Bistumsfragen.

1. «Soziologie der Seelsorge» (Univ.-Prof. Dr. Alois Müller, Fribourg);

2. Wozu pastoralsoziologische Erhebungen? (Univ.-Prof. Dr. Alois Müller, Fribourg);

3. Seelsorgliche Anliegen des Bischöflichen Ordinariates (Dr. Alois Rudolf von Rohr, Solothurn).

Freitag, 4. März: Moraltheologie

1. Das Gewissen als letzte Norm des sittlichen Handelns (Regens Prof. Dr. Alois Sustar, Chur);

2. Probleme des irrigen Gewissens und der Gewissensfreiheit (Regens Prof. Dr. Alois Sustar, Chur);

3. Fragen der Gewissensbildung (Regens Prof. Dr. Alois Sustar, Chur).

Samstag, 5. März, bis Montag, 7. März: Exerzitien. Exerzitienmeister: Regens Emil Specker, Luzern.

Dienstag, 8. März: Altes Testament

1. Die Berufung des Gottesvolkes aus der Knechtschaft Ägyptens (Prof. Dr. Rudolf Schmid, Luzern);

2. Die Aussonderung des Gottesvolkes im Bundesschuß am Sinai (Prof. Dr. Rudolf Schmid, Luzern);

Sorge getragen wird für eine angemessene Entlohnung derer, die im Dienst am Volke Gottes irgendein Amt verwalten

3. Der Bund in der Verkündigung Israels und unserer Tage (Prof. Dr. Rudolf Schmid, Luzern).

Mittwoch, 9. März: Neues Testament — Bibelkatechese

1. Die radikale Entmythologisierung und existentielle Deutung des Neuen Testaments nach Rudolf Bultmann (Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl, Luzern);

2. Was lernen wir im Gespräch mit Rudolf Bultmann für die Verkündigung der biblischen Botschaft? (Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl, Luzern);

3. Methodische Gestaltung des Bibelunterrichts (Dr. Fritz Dommann, Solothurn).

Donnerstag, 10. März: Ehefragen

1. Die biologischen Grundlagen der periodischen Fruchtbarkeit der Frau im Lichte neuester Erkenntnisse (Obermedizinalrat Dr. Josef Rötzer, Vöcklabruck);

2. Die praktischen Möglichkeiten der Bestimmung fertiler und steriler Zyklusphasen (Obermedizinalrat Dr. Josef Rötzer, Vöcklabruck);

3. Diskussion: Ärztliche und seelsorgliche Hilfen zur Durchführbarkeit einer zuverlässigen Zeitwahl (Obermedizinalrat Dr. Josef Rötzer, Vöcklabruck, und Regens Dr. Leonhard Weber, Solothurn).

Freitag, 11. März: Pastoraltheologie

1. Die Pastoralkonstitution über «Die Kirche in der Welt von heute» (Regens Dr. Leonhard Weber, Solothurn);

2. Aspekte der Unverheiratetenseelsorge (Regens Dr. Leonhard Weber, Solothurn).

Tagesordnung des Aufbaukurses:

6.20 gemeinsames liturgisches Morgenbet; 7.00 Feier der hl. Messe; 7.45 Frühstück; 9.00 erste Vorlesung; 10.30 zweite Vorlesung; 12.00 Mittagessen; 16.00 Kaffee; 17.00 dritte Vorlesung; 19.00 Nachtessen; 20.30 gemeinsame Komplet.

Zu Beginn des Kurses ist als Beitrag an die Kosten der Betrag von Fr. 90.— (Kost und Logis inbegriffen) zu entrichten. Wer nur die Vorlesungen einzelner Tage besucht, bezahlt pro Tag Fr. 10.—.

Wer im Seminar logiert, möge Schultertuch und Kelchtüchlein mitbringen.

Die schriftliche Anmeldung ist möglichst bald, spätestens bis zum 15. Februar 1966 an die *Bischöfliche Kanzlei* in Solothurn zu richten.

Solothurn, 28. Januar 1966.

Bischöfliche Kanzlei

Stellenausschreibung

Zur Wiederbesetzung werden hiemit ausgeschrieben:

1. Pfarrei Matzendorf (SO);
2. Pfarrei Wallbach (AG).

Bewerber mögen sich bis zum 15. Februar 1966 bei der *Bischöflichen Kanzlei* anmelden.

Bischöfliche Kanzlei

oder verwaltet haben. Die von einem jeden zu empfangende Entlohnung, die sowohl auf die Natur des Amtes wie auf die

örtlichen und zeitlichen Umstände Rücksicht nimmt, muß grundsätzlich für alle die gleiche sein, die in denselben Verhältnissen leben; sie sei ihrer Stellung angemessen und gewähre ihnen außerdem die Möglichkeit, nicht nur für eine pflichtgemäße Entlohnung derer vorzusorgen, die den Priestern dienen, sondern auch die Armen auf irgendeine Weise selbst zu unterstützen; denn der Dienst an den Armen stand in der Kirche von Anfang an hoch in Ehren. Diese Entlohnung sei außerdem so, daß sie den Priestern gestattet, jährlich den verdienten und notwendigen Urlaub zu nehmen; die Bischöfe müssen für dessen Ermöglichung sorgen.

Dem Amt freilich, das die geweihten Diener ausüben, muß die erste Bedeutung zugemessen werden. Deshalb soll das sogenannte Benefizial-System aufgegeben oder wenigstens so reformiert werden, daß der Benefiziumsteil oder das Recht auf die aus der Übergabe des Amtes fließenden Einkünfte gleichsam an zweite Stelle gesetzt werde und der erste Platz im Recht dem kirchlichen Amt selbst eingeräumt wird; deshalb muß künftig gewiß jegliches ständig übertragene Amt so verstanden werden, daß es zur Erfüllung eines geistlichen Zweckes gegeben ist.

21. Das Beispiel der Gläubigen der Urgemeinde von Jerusalem habe man immer vor Augen; dort «war ihnen alles gemeinsam» (Apg 4,32), «einem jeden wurde gegeben, was er nötig hatte» (Apg 4,35). Deshalb ist es höchst angemessen, wenigstens in Gebieten, in denen die Entlohnung des Klerus ganz oder zum großen Teil von den Gaben der Gläubigen abhängt, daß die zu diesem Zweck gegebenen Gelder bei einer bestimmten Diözesaneinrichtung gesammelt werden, deren Verwaltung der Bischof hat, unter Beiziehung einiger delegierter Priester und, wo es geraten erscheint, auch einiger in wirtschaftlichen Dingen erfahrener Laien. Es ist auch zu wünschen, daß außerdem in den einzelnen Diözesen oder Ländern, soweit möglich, ein allgemeiner Fonds angelegt wird, durch den die Bischöfe anderen Verpflichtungen, die sie gegenüber den der Kirche dienenden Personen haben, genügen und verschiedene andere Diözesanbedürfnisse befriedigen können; daraus sollen auch reichere Diözesen ärmere unterstützen, damit ihr Überfluß deren Mangel abhelfe¹⁵³. Dieses allgemeine Vermögen muß in erster Linie von den Gaben aufgestellt werden, die die Gläubigen spenden, aber es soll dafür auch aus anderen Quellen, die vom Recht zu bestimmen sind, vorgesorgt werden.

Bei den Völkern, in denen die soziale Vorsorge zugunsten des Klerus noch nicht genügend geordnet ist, sollen ferner die Bischofskonferenzen dafür sorgen, daß unter Beobachtung der kirchlichen und zivilen Gesetze entweder Einrichtungen auf diözesaner Ebene, die unter sich auch verbunden sein können, oder Einrichtungen für verschiedene Diözesen zusammen

geschaffen oder eine Vereinigung für das ganze Gebiet gegründet werden, durch welche, unter Aufsicht der Hierarchie genügend gesorgt wird für die vorbeugende Gesundheitspflege wie die rechte Versorgung in kranken Tagen und auch für den notwendigen Unterhalt der Priester, die an Schwäche, Invalidität oder Alter leiden. Die Priester aber müssen eine solche Einrichtung, wenn sie gegründet ist, angeregt vom Geist brüderlicher Solidarität unterstützen, am Leiden der andern teilnehmen¹⁵⁴ und über sich selbst zugleich so denken, daß sie ohne Angst vor der Zukunft, fröhlichen Sinnes, gemäß dem Evangelium, die Armut pflegen und sich ganz dem Heil der Seelen hingeben können. Die aber, welche es angeht, mögen dafür Sorge tragen, daß dieselben Institute der verschiedenen Nationen sich zusammenschließen, um so größere Bedeutung und weitere Verbreitung zu erlangen.

SCHLUSSMAHNUNG

22. Die Freuden des priesterlichen Lebens vor Augen, kann diese Heilige Synode auch an den Schwierigkeiten nicht vorübergehen, unter denen in den heutigen Zeitemständen die Priester leiden. Sie weiß, wie sehr sich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse und sogar die Sitten der Menschen in einer Wandlung befinden, wie sehr die Ordnung der Werte in der Einschätzung der Menschen sich ändert. Von da her haben die Priester und bisweilen sogar die Gläubigen in der heutigen Welt das Empfinden, als gehörten sie nicht mehr zu ihr und fragen sich angstvoll, wie sie mit ihr auf geeignete Weise, im Handeln und in der Sprache, noch Gemeinschaft haben können. Denn die dem Glauben neu erstandenen Hindernisse, die scheinbare Vergleichenheit ihres seelsorglichen Wirkens und die oft schmerzliche Erfahrung Einsamkeit, können sie zur Mutlosigkeit verleiten.

Dennoch: auch die Welt, wie sie heute dem hingebenden Dienst der Hirten der Kirche anvertraut ist, hat Gott so geliebt, daß er seinen einziggeborenen Sohn für sie dahingab¹⁵⁵. In der Tat reicht auch diese Welt, die in so viele Sünden verstrickt ist, mit ihren nicht geringen Gaben der Kirche «lebendige Steine»¹⁵⁶ dar, die dem Bau des Hauses Gottes im Geist¹⁵⁷ miteingefügt werden. Der gleiche Geist, der die Kirche antreibt, neue Wege zur Begegnung mit der gegenwärtigen Welt zu eröffnen, rät auch entsprechende Anpassungen des priesterlichen Dienstes an und fördert sie.

So sollen denn die Priester daran denken, daß sie in der Ausübung ihres Amtes nie allein sind, sondern sich auf die Macht des allmächtigen Gottes stützen können. Im Glauben an Christus, der sie zur Teilhabe an seinem Priestertum berufen hat, sollen sie sich mit ganzem Vertrauen ihrem Dienst weihen, im Wissen darum, daß Gott machtvoll genug ist, die Liebe in ihnen zu vermehren¹⁵⁸. Sie sollen auch an die Brüder im Priestertum denken, ja um die Weggenossenschaft mit den Gläubigen der ganzen Welt wissen. Helfen doch alle Priester mit an der Ausführung des Heilsplanes Gottes, des Mysteriums Christi, des vor den Weltzeiten in Gott verborgenen Geheimnisses¹⁵⁹, das nur allmählich verwirklicht wird, durch den Zusammenklang der ver-

schiedenen Dienste zum Aufbau des Leibes Christi, bis die Fülle Seines Alters erreicht ist. Da dies alles mit Christus in Gott verborgen ist¹⁶⁰, kann es im tiefsten nur im Glauben begriffen werden. Darum müssen die Führer des Gottesvolkes im Glauben wandern, auf den Spuren des treuen Abraham, der im Glauben «gehörte, fortzuziehen an einen Ort, den er als Erbschaft in Besitz nehmen sollte; und er zog fort, ohne zu wissen, wohin er gelangen werde» (Hebr 11,8). Wahrlich: der Ausspender der Geheimnisse Gottes gleicht einem Sämann, der ausging zu säen und von dem der Herr sagt: «Er geht zur Ruhe und steht auf, Nacht und Tag, und die Saat sproßt und wächst, ohne daß er es merkt» (Mk 4,27). Im übrigen aber hat Jesus der Herr mit seinen Worten «Habt Vertrauen, ich habe die Welt besiegt» (Jo 16,33) seiner Kirche keineswegs einen vollständigen Sieg in dieser Weltzeit versprochen. Aber die Heilige Synode freut sich, daß die Erde, in die der Same des Evangeliums hineingesäet ist, an vielen Orten Frucht bringt, unter dem Wehen des Heiligen Geistes, der den Erdbereich erfüllt und der in den Herzen vieler Priester und Gläubigen einen wahrhaft missionarischen Geist erweckt hat. Für all das sagt die Heilige Synode den Priestern der ganzen Welt Dank: «Dem aber, der über alles hinaus, was wir bitten und denken, überschwänglich mehr tun kann, gemäß der in uns wirkenden Kraft: Ihm sei die Ehre in der Kirche und in Christus Jesus» (Eph 3,20—21). *Nichtamtliche deutsche Übersetzung*

Neue Bücher

Pöggeler, Franz: Katholische Erwachsenenbildung. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte, 1918—1945. München, Kösel-Verlag, 1965. 142 Seiten.

Jede Bildungsarbeit bedarf einerseits einer tragenden Kontinuität, andererseits muß sie je neu von Persönlichkeiten gestaltet werden. Durch den Krieg ist besonders in Deutschland ein Graben zwischen der katholischen Bildungsarbeit vor 1939 und dem neuen Auftrag nach dem Krieg entstanden. Um dem neuen Bemühen Anregung aus dem Vergangenen zufließen zu lassen, versucht man nun, die Verbindung mit den gestaltenden Kräften der zwanziger und dreißiger Jahre herzustellen. Eine zusammenfassende Gesamtdarstellung der deutschen Erwachsenenbildung zwischen 1918 und 1945 fehlt noch, aber auch die dazu nötigen Vorarbeiten sind meist noch nicht vorhanden. Franz Pöggeler leistet nun mit dem vorliegenden Büchlein einen wertvollen Beitrag zur (katholischen) deutschen Erwachsenenbildung. In einem ersten Teil geht er den Tendenzen und Einrichtungen nach und gibt einen kurzen Überblick über die katholischen Bildungsstätten, die sich mit Erwachsenenbildung befassen. Zwar werden Romano Guardini und die Quickbornbewegung mehrmals, meist aber nur beiläufig erwähnt, doch vermissen wir eine, wenn auch nur knappe Zusammenfassung und Würdigung dieses Stahlzugszentrums. — Im zweiten Teil stellt Pöggeler die Geschichte, Organisation und Spiritualität der Religionshochschule der Akademischen Bonifatius-Einigung ausführlich dar. — Leider kommt das eigentlich Geistesgeschichtliche, welches die heutige Bildungsarbeit am ehesten zu befruchten vermöchte, ein

¹⁵³ Vgl. 2 Kor 8,14.

¹⁵⁴ Vgl. Phil 4,14.

¹⁵⁵ Vgl. Jo 3,16.

¹⁵⁶ Vgl. 1 Pt 2,5.

¹⁵⁷ Vgl. Eph 2,22.

¹⁵⁸ Vgl. Pont. Rom., «De Ordinatione Presbyteri».

¹⁵⁹ Vgl. Eph 3,9.

¹⁶⁰ Vgl. Kol 3,3.

wenig zu kurz, während Namen und Daten im Vordergrund stehen. Um diese besser verwerten zu können, wären Register von Personen und Institutionen nötig. Das Bildmaterial dient der historischen Intention des Buches, der Dokumentation.

Rudolf Gadiant

Quadflieg, Josef: Der Liebe Gott und die Kinder. Kindergeschichten von Abraham bis heute. Bilder von Grete Gömmer. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer Cassianum. o. J. 95 Seiten.

Der Verfasser ist jenen alt- und neutestamentlichen und nachbiblischen Ereignissen nachgegangen, in denen Kinder handelnd auftreten. Im Bestreben, ganz zum Kind hinunterzusteigen und es in der Ausdrucksweise unserer Zeit anzusprechen, hat er es hie und da in Kauf genommen, den biblischen Sinn etwas abzuschwächen, so zum Beispiel wenn er dem Engel Gabriel die Worte in den Mund legt: «Sei gegrüßt, gnädiges Fräulein!» Desungeachtet ist das Buch eine herrliche Komposition von Wort und Bild, die dem Leser verdeutlichen will, wie sehr das Kind von Gott geliebt ist und wie selbst Jugendliche aller Zeiten in der Kraft dieser Liebe den Mut zum Martyrium fanden. Die vielen wirkkräftigen Bilder geben das Heilige, das sie verdeutlichen wollen, in Form und Farbe vortrefflich wieder. Vom neunten Altersjahr an.

Hedwig Weiß

Lang, Othmar Franz: Paradies aus zweiter Hand. Heiterer Roman. München, Verlag J. Pfeiffer, 1965, 197 Seiten.

Die Erzählung spielt meistens im Kreise der Familie und wirft keine großen Wellen. Dennoch ist sie spannend und humorvoll. Herr Cormoran als Freierwerbender zieht mit seiner Familie aufs Land, wo er günstig ein Haus mit Garten erwerben konnte. Er freut sich, daß sein Traum in Erfüllung gegangen ist. «Er hatte nur die lumpigen Quadratmeter Erdkruste bezahlt, das Haus und das Dach. — Das Wunder, das sich hier das Jahr über abspielte, war unberechnet geblieben. Die Nähe des Paradieses war nicht in Rechnung gestellt worden.» Es tut gut, dieses Familienidyll mitzerleben mit den Sorgen, besonders aber auch mit den vielen kleinen Freuden des Alltags, an denen so viele Menschen achtlos vorübergehen. Darum ist das Buch auch ganz besonders für Pfarr- und Volksbibliotheken zu empfehlen.

M. F.

Vielhaber, Klaus: Gewalt und Gewissen. Willi Graf und die «Weiße Rose». Freiburg im Breisgau, Herder-Bücherei Nr. 174, 1964, 124 Seiten.

Willi Graf, geboren 1918, war ein strammer, katholischer Jungmann. In der Nazizeit kam er zur Widerstandsbewegung

«Weiße Rose». Mit 24 Jahren hat er mit Hans Scholl und andern Freunden Flugblätter gegen das Hitler-Regiment verteilt und verteilen lassen. Von der Gestapo geschnappt, blieb er vom 18. Februar bis 12. Oktober 1943 (nicht 1942, wie es auf dem Umschlag heißt) in strenger Haft und wurde unzähligen Verhören unterworfen. Er hat aber keinen seiner Freunde verraten und so manchem das Leben gerettet. Acht Monate lang sah er ständig den Tod vor Augen. In diesen langen «Exerzitien» hat sich Willi Graf heroisch gehalten. Seine Briefe an die Eltern offenbaren einen senkrechten, geläuterten Christen. Kurz vor der Hinrichtung diktierte er dem Seelsorger: «Für mich ist der Tod nicht das Ende, sondern der Anfang wahren Lebens, und ich sterbe im Vertrauen auf Gottes Willen und Fürsorge... Ich weiß, das mein Erlöser lebt.» — Dieses Taschenbuch möchte man jedem Jungmann in die Hand drücken.

O. Ae.

Unsere Leser schreiben

Danksagung nach der heiligen Kommunion

Die beiden Artikel in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» über dieses Thema regen mich an, meine Ansicht darüber auch noch kundzutun [SKZ Nr. 2/1966, S. 25 und Nr. 4/1966, S. 66].

1. Wir wurden als Kinder im Religionsunterricht gelehrt: «Nach der heiligen Kommunion bleibt Jesus noch ca. 10–15 Minuten in uns gegenwärtig». Und diese Zeit sollte nun gut ausgenützt werden, da sollte man «traute Zwiesprache» mit dem gegenwärtigen Herrn halten. Ja, und nachher, tragen wir Christus denn nicht mehr in uns? Ist er denn nur solange da, als die eucharistischen Gestalten noch da sind? Gewiß, die gnadenhafte Gegenwart ist eine andere als die eucharistische Gegenwart. Aber ist nur die eucharistische Gegenwart erwähnenswert? Die andere Gegenwart wurde uns kaum, oder viel zu wenig erklärt. Wir empfangen doch die heilige Eucharistie, daß Sein göttliches Leben, das uns beseelt, vermehrt werde, daß Er in uns wachse, sich entfalte, immer mehr uns in Beschlag nehme, so daß nur noch Er in uns lebt und wirkt und nicht mehr das Ich. Wir sollten uns doch klar sein, daß wir Christus nach der heiligen Kommunion jedesmal mehr in uns tragen als vorher.

2. Da nun also Christus, so gesehen, nicht nur ca. 10 Minuten in uns gegenwärtig bleibt, sondern den ganzen Tag in uns lebt, bzw. wir immer mehr in Ihm und von Ihm leben, so finde ich es nicht

sehr tragisch, daß die Messe so bald aufhört und für die persönliche Danksagung nicht viel Zeit bleibt. Im Gegenteil, ich finde es beglückend, daß das heilige Opfer mit dem Segen des Priesters und dem Friedensgruß: «Gehet hin im Frieden» endet, denn den inneren und äußeren Frieden können wir nur haben, wenn wir das ganze Tagewerk «mit Christus» verrichten. Und mit den Worten «Gehet hin» werden wir nach der Messe ausgesandt, Christus in uns zu den Menschen, mit denen wir zusammenleben, zu bringen — Apostel zu sein, oft weniger durch Worte als durch das gelebte Christentum, das sich zeigt in der Liebe zum Nächsten.

3. Wäre es für Priester und Katecheten nicht eine dankbare Aufgabe, die Erwachsenen und die Kinder in der Zukunft zu einer solchen «verlängerten Kommunionfrömmigkeit» zu erziehen? Dies wäre meines Erachtens besser, als Vergangenen nachzutrauern, oder gar dem Konzil den Vorwurf zu machen, mit der Abschaffung der angehängten Gebete an das Meßopfer bzw. mit der geschaffenen Gelegenheit, nach der Kommunion die Kirche bald verlassen zu können, «keine positive Leistung vollbracht zu haben». Es heißt nun wohl: sich die Beschlüsse des Konzils anzueignen suchen — versuchen, das Beste herauszuholen. Nur so beginnt das Konzil bei uns — und nur so —, werden ihm Früchte wahrer und echter Frömmigkeit beschieden sein.

Br. Tutilo Ledergerber

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9
Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.20
Ausland:
jährlich Fr. 30.—, halbjährlich Fr. 15.20
Einzelnnummer 70 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Kruzifixus

Holz bemalt, Korpusgröße
80 cm

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO)

Inserieren bringt Erfolg



Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren

System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelekt. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrfabrik JAKOB MURI 6210 Sursee

Telephon (045) 4 17 32


 CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

Eine Auswahl

wie noch nie findet man bei uns in Osterkerzenständern, hergestellt aus folgenden Materialien: Eisen, geschmiedet, schwarz; Messing, poliert oder patiniert; Bronze patiniert. Dazu die passende Osterkerze. Sehen Sie sich die verschiedenen Modelle an oder verlangen Sie unverbindliche, bebilderte Offerte.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Soeben erschienen

WEG ZU GOTT

Anleitung für Kinder zum Empfang der Eucharistie und des Bußsakramentes

Verwendbar sowohl für die Katechese als auch für den praktischen Gebrauch im Gottesdienst — Besonders geeignet für Erstkommunion und Erstbeichte — Bearbeitet nach den Richtlinien der Liturgiekonstitution — Gestaltungsmöglichkeiten von Meßfeiern mit Liedern oder Psalmen für Jugendgottesdienste sowie für Gemeindegottesdienste mit Erwachsenen und Kindern — Hinführung der Jugend zum neuen interdiözesanen Kirchengesangbuch der deutschen Schweiz — Notenmaterial für den Gesang neuer Psalmen-Leitverse und der Responsorien usw. im deutschen Amt — Kindertümliche Taufgelübde-Erneuerung und Marienweihe usw. —

Kinderfrohe, farbige Aufmachung — 60 Seiten, kartoniert, gebunden und lamelliert. Stark reduzierte Preise beim Bezug mehrerer Exemplare durch die Pfarreien: 10 Expl. Fr. 2.90; 50 Expl. Fr. 2.80; 100 Expl. Fr. 2.70 (Ladenpreis: Fr. 3.50); zu beziehen beim **WEG-VERLAG, 9400 Rorschach.**

«Wenn wir von der Schuljugend verlangen, daß sie aktiv an der Eucharistiefeier teilnimmt, müssen wir ihr ein kindertümliches Hilfsmittel in die Hand geben, besonders auch dann, wenn kein spezieller Jugendgottesdienst stattfindet». (Pastoralliturgisches Symposium).

Die «Meßfeier» aus dem Kinderbuch «Weg zu Gott» ist auch in einem Separatdruck erhältlich.

Zu verkaufen moderner

Altar

Eschenholz, dunkel gebeizt, 3teilig, mit Stufe: 170/235 cm. Auch für Zelebration versus populum verwendbar. Auskunft u. Besichtigung: Villa Petra, Rosenberghöhe 11, Luzern, Telefon 041 630 70.

Andachtsgegenstände

In reicher Auswahl
aus der

Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE AG, LUZERN

Kreuzwegstationen

in traditioneller Art, aus Holz geschnitzt; neuzeitlich, in Terracotta modelliert; in Keramik hell oder farbig; in Bronze gegossen; in Photo, mit Rahmen und Mattglas; in Email, farbig.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Inserieren bringt Erfolg

Kirchen-Neubau Seltene Gelegenheit

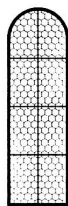
Wir offerieren Ihnen heute: die prächtige, farbige Glas-Rosette (Ø 3,15 m) von Hans Stocker, Basel, die für das Thema «Christianisme» im «Weg der Schweiz» der Expo 1964 geschaffen wurde, für nur Fr. 10 000.— (Verkaufswert Fr. 25 000.—). Anfragen für detaillierte Auskunft wollen Sie bitte richten an:

EXPOSITION NATIONALE SUISSE, LAUSANNE 1964,
Service de Revente, Avenue de Rodanie, 1000 LAUSANNE.

Pfarrhelferin

mit «missio canonica» wünscht sich zu verändern. Welchem Pfarrer könnte ich mit Unterricht, Büro, usw. dienen? Evtl. auch nur Unterrichtsauftrag.

Offerten erbeten unter Chiffre 3945 der SKZ.



Kirchenfenster

Neu-Anfertigungen — Renovationen
inkl. zugehörige Metallbauarbeiten

Alfr. Soratroi Kunstglaserei
Felsenrainstr. 29 8052 Zürich Tel. 051/46 96 97

Sozialarbeiterin sucht Stelle als

Fürsorgerin

in Pfarrei-Caritas. Einarbeitung erwünscht. Eintritt nach Übereinkunft.

Offerten unter Chiffre 3944 erbeten an die Expedition der SKZ.

Die Paramentenabteilung der Textildachklasse der Kantonalen Kunstgewerbeschule Luzern, erste Berufsschule für Paramentierinnen und Handweberinnen mit eidg. Lehrabschluß, liefert Ihnen handwerklich und künstlerisch hochwertig gearbeitete zeitgemäße

kirchliche Textilien

liturgische Gewänder, Fahnen und Banner. Auskunft und Beratung durch die Leiterin der Abteilung, Telefon (041) 3 73 48, 6000 Luzern, Röbligasse 12.

Kongo, Zusammenbruch der Missionen? Afrikas Kommunismus im Vormarsch?

Wünschen Sie einen Referenten über die obigen Themen
für Vereine oder Volkshochschule, dann wenden Sie sich an

Weisse Väter, Reckenbühlstr. 14, 6000 Luzern

Weisse Väter, Missionshaus, 9443 Widnau SG



Erstkommunikanten-
Zeitschrift

«Mein Weisses Sonntag»

6 Hefte im Format
17×24 cm in farbigem
Sammelmäppchen

Herausgeber:
Schweiz. kath. Frauenbund

Text:
H. H. Kaplan Karl Imfeld,
Kerns

Illustrationen:
Madeleine Müller-Binkert,
Brig

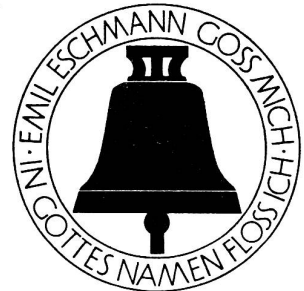
Preis: Fr. 3.—

Bestellungen an den
Verlag
Buchdruckerei J. Kündig
Bahnhofstrasse 42, Zug
Telephon (042) 4 00 83

EMIL ESCHMANN AG

Glockengießerei
9532 Rickenbach-Wil TG
Tel. (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
Glockenstühle
Renovationen, Service
Gedenk- und Grabplaketten



Bernard und Annik Vincent

EHEFREUDE UND KINDERZAHL

Menschliche Erfahrungen und ärztliche Winke.
Mit einem Vorwort von Stanislaus de Lestapis, SJ,
und einem Nachwort von Werner Umbricht.
182 Seiten und 4 Tafeln. Kartiert Fr. 12.80

Dr. med. Werner Umbricht, Zürich: Das Buch atmet einen
frischen, christlichen Mut. Es verhilft den gutwilligen Ehe-
leuten zu einer wachsenden Liebe und gleichzeitig zu
einer hilfreichen und ungefährlichen Methode der Gebur-
tenregelung.

Dr. Leonhard Weber, Solothurn: Ich finde diese Veröffent-
lichung außerordentlich glücklich und kann sie nur emp-
fehlen.

Paul-Marie de la Croix

Das Vaterunser

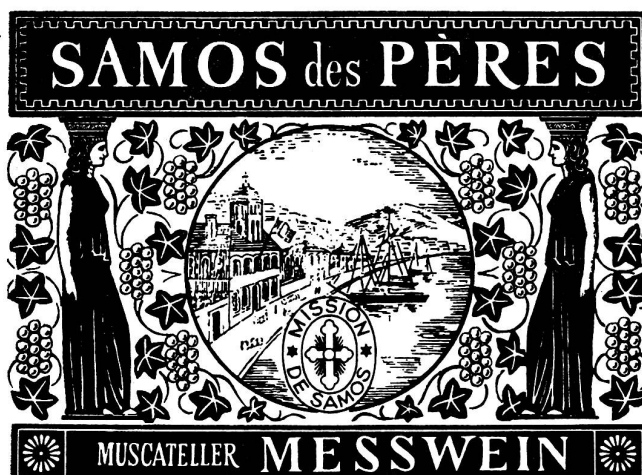
Betrachtet für Christen von heute.
254 Seiten. Leinen Fr. 16.80

P. Michael Jungo, OSB, Einsiedeln: Wir halten das Werk
für eine der hervorragendsten Leistungen der mystischen
Theologie von heute. Es ist kristallklar, wissenschaftlich
zuverlässig, tief empfunden und gegenüber anderen Wer-
ken etwas durchaus Originelles und Selbständiges... Es
ist geschrieben aus einer tiefen Herzenerfahrung und
eignet sich deshalb außerordentlich gut zur Betrachtung.

Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN

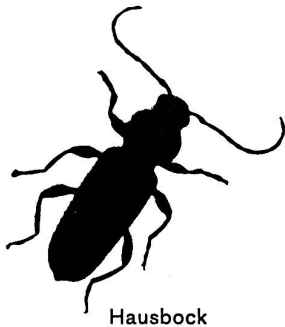
→ **Reisen Sie** mit dem Fahrplan «**MOMENT**»!



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen



Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Wir zeigen Ihnen gerne unsere ausgesuchte und reichhaltige

Künstler-Kollektion

für Erstkommunion- und Christenlehrentlassungs-Andenken

Steffelbach A

Buchhandlung und Devotionalien

6020 Emmenbrücke

Neueste theol. Werke. Hervorragend geeignete Literatur für Schul- und Christenlehrentlassung sind unsere Spezialgebiete.

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963 pat. mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Theologische Brennpunkte Aktuelle Schriftenreihe

Band 1 — **Erlösungstheologie**. Genesis 1—11. Fr. 8.20

Unter diesem Titel ist soeben der Eröffnungsband dieser Reihe, verfaßt von Dr. Robert Koch, Professor des Alten Testaments in Rom (Lateran Universität Academia Alfonsiana) erschienen.

Die ersten Kapitel der Genesis sind heute mehr denn je zum Brennpunkt geworden, fußend auf den gesicherten Ergebnissen der vergleichenden Religionswissenschaft und der modernen Bibelkritik wird überzeugend dargeboten, wie die Gottesbotschaft durch die moderne Interpretation nicht verliert, sondern gewinnt: Jahwe neigt sich von Anfang an als Erlöser zur sündigen Menschheit herab.

Band 2 — **Kirche heute**. Fr. 8.20

Mit Beiträgen der Professoren Joseph Ratzinger, Eduard Schweizer, Yves Congar, Carolus Pauwels, Alois Winklhofer.

Dieses Bändchen bringt eine Fülle von Theologie über die Kirche. Den ersten Beitrag eröffnet Dr. Joseph Ratzinger, «Das Geschick Jesu und die Kirche», Eduard Schweizer zeigt die Kirche als den «missionarischen Leib der Christen»; Y. Congar bringt zwei Aufsätze «Mutter und Kirche» und «die Kirche in Armut». Pauwels, kündigt «die Kirche als Zeichen des Kommenden», den Schluß bildet der tiefe Beitrag des Dogmatikers Dr. Winklhofer «Die neue Menschheit».

Voranzeige: Band 3 und 4 (Doppelband)

Autor: Bernhard Häring — Titel: **Moralverkündigung nach dem Konzil**.

(Dieser Doppelband erscheint Anfang März 1966.)

Durch jede Buchhandlung. Schweiz. Generalauslieferung:

CHRISTIANA-VERLAG

8050 ZÜRICH

Briefmarken

Zu verkaufen:	Vatikan	*	•	FDC
Leo der Große (3)	22.—	22.—		24.—
Vatikanum/Konzil (8)	10.—	10.—		
Sede 1963 (3)	7.—	7.—		
Krönung (3)	23.—	23.—		25.—
Weihnachten 63 (3)	6.—	6.—		7.—
Cyrillus (3)	13.—	13.—		
Pilgerfahrt (4)	6.—	6.—		7.—
Nubien (4)	15.—	15.—		16.—
WA New York (4)	7.—	7.—		8.—
Michel Angelo (5)	6.50	6.50		8.—
Rotes Kreuz (3)	5.50	5.50		7.—
Weihnachten 64 (3)	5.—	5.—		6.—
Cusano (2)	11.—	11.—		12.—
Indiafahrt (4)	7.—	7.—		8.—
Uganda Martyrer (6)	14.—	14.—		15.—
Dante (4)	5.50	5.50		6.50
Benedikt Europa (2)	6.—	6.—		7.—
UNO-Besuch (4)	7.—	7.—		8.—
Weihnachten 65 (3)	3.—	3.—		4.50

* neu • gebraucht FDC schöne Ersttagsbriefe auf Kunstdruckpapier

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste auch für Liechtenstein und die Schweiz.

Liefere auch Vatikan-Marken im **Neuheiten-Dienst**

A. Stachel, 4000 Basel

Röttelerstraße 22

Telephon (061) 32 91 47